

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

22.3.1935 (No. 81)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet 1756

Bezugsbedingungen
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 35 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: I. Preisliste Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 30 Ppf. Nachlaß nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Die französische und die italienische Protestnote

Der Reichsaußenminister lehnt die Begründung der Noten ab

Die italienisch-jugoslawische Verständigung

„Schärfster Protest“ Frankreichs / Ruhigere Tonart Roms

Die Ueberreichung der Noten

(Berlin, 21. März.)

Im Laufe des Donnerstags haben nacheinander der französische und der italienische Botschafter dem Reichsaußenminister Protestnoten ihrer Regierungen gegen die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht überreicht. Der Reichsaußenminister hat beiden Botschaftern gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß die ihnen Protestnoten gegebene Begründung von Deutschland abgelehnt werden müßte, da der Versailler Vertrag durch die Nichterhaltung des Abrüstungsvertrages von anderen unterzeichneten Mächten von diesen nicht eingehalten worden sei.

Die französische Note

Deutschland mißachte das Völkerrecht und mache Verständigungsverhandlungen aussichtslos

Die französische Note erklärt einleitend, daß die Entscheidungen der Reichsregierung (allgemeine Wehrpflicht und Militärluftfahrt) im direkten Widerspruch zu den vertraglichen Verpflichtungen stünden, die in den von Deutschland unterzeichneten Verträgen niedergelegt sind, ebenso im Widerspruch zu der deutschen Erklärung vom 11. Dezember 1932, daß eine allgemeine Abrüstungsregelung, die für Deutschland Gleichberechtigung mit allen Nationen bringen würde, nicht ohne die Schaffung eines Regimes der Sicherheit für alle durchgeführt werden solle.

Die französische Regierung habe im Einvernehmen mit England geglaubt, der Reichsregierung ihr Vertrauen beweisen zu können, indem sie freie, mit der Achtung vor dem Recht der Verträge durchaus vereinbare Verhandlungen als Verfahren vorschlug, um auf vertraglichem Wege ein neues Abrüstungsstatut für Deutschland innerhalb einer allgemeinen Regelung des Problems der Sicherheit und der Abrüstungen zu schaffen. Die Reichsregierung schenke dieses Vertrauen zu rechtfertigen, indem sie grundsätzlich ein solches Verfahren annehme.

Die Veröffentlichung des deutschen Geheimes vom 16. März, die in brüskster Weise kurz vor dem festgesetzten Datum eines ersten Meinungsaustausches zwischen der Reichsregierung und einer der beiden an dem Londoner Kommaniqué beteiligten Regierungen erfolgte, stelle eine neue Bekundung der Absichten und Methoden dar, die die Reichsregierung den ihr gemachten Verständigungsangeboten entgegenzusetzen gewillt ist.

Die Regierung der Republik sieht sich infolgedessen zu einer zweifachen Feststellung genötigt: Einmal mißachtet die Reichsregierung allgemein und benutzt den dem Völkerrecht wesentlichen Grundtatbestand, daß keine Macht sich von der Verpflichtung aus einem Vertrage befreien oder dessen Bestimmungen abändern kann, es sei denn mit Zustimmung der vertragsschließenden Parteien und auf Grund einer gütlichen Verständigung. Ferner hat die Reichsregierung, namentlich nachdem sie selbst den Wunsch geäußert hatte, zwischen den beteiligten Staaten die Vorklagen für Verhandlungen zu klären, zu denen sie eingeladen war, bewußt diejenigen Maßnahmen ergriffen, die am geeignetsten waren, diese Verhandlungen zur Unsichtbarkeit zu verurteilen, indem sie ihnen im Voraus einseitig durch eine vollendete Tatsache einen ihrer wesentlichen Gegenstände entzog.

Die Regierung der Republik hält sich für verpflichtet, schärfsten Protest gegen diese Maßnahmen zu erheben, hinsichtlich deren sie unverzüglich alle Vorbehalte macht.

Sie überlasse der deutschen Regierung die Last der Verantwortung für den in der Welt so geschaffenen Zustand der Unruhe und der hieraus resultierenden Folgen, nämlich der aus diesem Sachverhalt möglicherweise für die Regierungen der verpflichteten beteiligten Länder entpflingenden Pflichten.

Frankreich sei entschlossen, sich unter keinen Umständen in irgend welchen Verhandlungen damit abzufinden,

daß einseitig in Verletzung internationaler Verpflichtungen ergriffene Maßnahmen als zu Recht bestehend anerkannt werden.

Die italienische Note

Eine andere Tonart

Die italienische Note ist in einem anderen Ton abgefaßt.

Es wird darin darauf verwiesen, daß in den römischen Vereinbarungen vom Januar mit Frankreich der wesentliche Grundtatbestand erneut anerkannt worden war, daß Teil V des Vertrages von Versailles nicht durch einen einseitigen Akt abgeändert werden dürfe.

Die italienische Regierung, die ihrerseits immer die Meinung vertreten hat, daß es vorteilhaft wäre, wenn die Militärluftfahrt von Versailles im Wege von Verhandlungen zwischen interessierten Regierungen auf Grund der vollständigen Gleichberechtigung revidiert würde, hatte dem Grundtatbestand zugestimmt, daß die Frage der deutschen Abrüstungen den Gegenstand von Verhandlungen in einer allgemeinen Beratung entsprechend derjenigen hätte bilden müssen, wie sie in der Erklärung vom 11. Dezember 1932, an der Deutschland teilgenommen hat, geplant worden war. Dieses Verfahren sei

im Grunde von der deutschen Regierung selbst in ihrer Mitteilung vom 14. Februar angenommen worden.

Die italienische Regierung fühlt sich daher verpflichtet, die weitestgehenden Vorbehalte hinsichtlich der Entscheidung der Reichsregierung und ihrer wahrscheinlichen Auswirkungen einzulegen.

Die italienische Regierung habe immer versucht, das Reich voll und ganz für ein System der Zusammenarbeit zwischen den interessierten Hauptmächten zu gewinnen, das dem Reich vollkommen die Rechte und die Verantwortung eines souveränen Staates zuerkannt haben würde. Gerade von diesen Voraussetzungen her erhalte die Entscheidung des Reiches eine besondere Tragweite, zumal mit Rücksicht auf den Zustand der Unsicherheit, den sie in allen Ländern hervorruft.

Die italienische Regierung sei weiterhin für internationale Zusammenarbeit, fühle sich aber zu der Erklärung verpflichtet, daß sie in etwaigen künftigen Beratungen derartige Vorschläge nicht einfach werde als gegeben hinnehmen können, die aus einseitigen Entscheidungen hervorgehen, durch die Verpflichtungen internationalen Charakters aufgehoben werden.

Deutschland und die Protestnoten

Die Unsachlichkeiten u. die Unrichtigkeiten der französischen Darstellung

W. P. Berlin, 21. März

Binnen fünf Tagen sind von den vier Vorklagern Englands, Frankreichs, Italiens und Polens, die am Samstag, den 16. März, zum Reichskanzler empfangen wurden, um das deutsche Wehrgesetz zur Kenntnis zu nehmen, bis zum Donnerstag drei erschienen, um Protestnoten zu überreichen. Die zwei Noten, die heute übergeben worden sind, die italienische und die französische, unterscheiden sich in Ton und Inhalt ganz wesentlich.

Die italienische Note an Deutschland stellt zwar auch einen Protest dar, aber sie erkennt in der Sache doch die Notwendigkeit der vollen deutschen Gleichberechtigung an. Die französische Note vermeidet das nicht nur, sondern sie ist in einem so belehrenden Ton gehalten, daß allein diese Form ihr eine Sonderstellung gibt. Wenn man diese beiden diplomatischen Dokumente liest, wenn man gleichzeitig beachtet, daß der englische Außenminister in vollem Einverständnis mit den Regierungen Frankreichs und Italiens in wenigen Tagen nach Berlin kommen wird, um Verhandlungen über die Befriedigung Europas zu führen, so erkennt man deutlich die große Verwirrung der europäischen Situation, die inneren Widersprüche, die Unruhe und die eigennützigen Bestrebungen, die einen Abschluß des Befriedigungswerkes bisher immer durchkreuzt haben, die aber nun endlich ausgeschaltet werden sollten.

Es ist fast ein schwieriges Unternehmen, bei dieser Form der französischen Note all die Unsachlichkeiten und Unrichtigkeiten festzustellen, aber das erscheint trotzdem nötig, weil nach den langen Verwirrungen, die Europa durchgemacht hat, es nicht auf irgendwelche Empfindlichkeiten ankommt, sondern darauf, eine neue Phase der europäischen Politik in Ruhe einzuleiten.

Frankreich will seinen Protest damit begründen, daß die Vereinbarung über Deutschlands Gleichberechtigung vom Dezember 1932 voraussetzt, daß vor militärischen deutschen Maßnahmen ein europäisches System der Sicherheit gefunden würde, und daß dieses Bestreben heute noch bestehe. Aber seit den ersten Nachkriegsjahren hat man sich — und nicht ohne Erfolg — um ein solches Verstehen der Sicherheit bemüht. Der Locarnovertrag von 1925 gibt Frankreich volle Grenzsicherheit, unter der Garantie Englands und Italiens. Der Kelloggvertrag vom Jahre 1928 bestimmt auf Anregung Amerikas, daß alle unterzeichnenden Mächte sich verpflichteten, den Krieg als Mittel zur Austragung internationaler Streitigkeiten endgültig auszuschalten und zu ächten.

Dazu kam der deutsch-sowjetische Berliner Vertrag vom Jahre 1925, weiter der deutsch-polnische Freundschaftsvertrag von

1934, ergänzt durch den polnisch-russischen Freundschafts- und Garantievertrag, ferner die mehrmals und vor allem am Tage der Saarabstimmung wiederholten Erklärungen des deutschen Reichskanzlers, daß Deutschland keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich habe.

Das System der Sicherheit in Europa war also schon praktisch durch Jahr und Tag, durch zahlreiche vertragliche Bindungen geschaffen, und wenn es Frankreich immer wieder als unvollständig bezeichnet, so zum guten Teil deshalb, weil Frankreich eben die Durchführung der deutschen Gleichberechtigung sabotieren wollte.

Das ist gerade in allerjüngster Zeit durch eine Reihe weithin sichtbarer Ereignisse bestätigt worden, die noch in aller Erinnerung sind. Diese Ereignisse, die im wesentlichen auf eine außerordentliche Abrüstungssteigerung hinausliefen, spielten sich ab, während die Verhandlungen über das Gesamtproblem des europäischen Abrüstungsangebots vorbereitet wurden. Und wenn die französische Note erklärt, Deutschland habe während dieser Verhandlung den Abrüstungsstand verändert, so muß dieser Vorwurf an die Mächte zurückgegeben werden mit der Feststellung, daß sie zuerst versucht haben, ihre militärische Ueberlegenheit ganz im Gegensatz zu dem Ziel der europäischen Verhandlungen zu steigern, und daß Deutschlands Maßnahmen nur eine Antwort darauf waren.

Bedeutend ist, daß durch jene Versuche und vor allem durch Ton und Inhalt der französischen Note die Unruhe in Europa weiter gesteigert wird, so daß man nur wünschen kann, der bevorstehende Besuch des englischen Außenministers und seine Verhandlungen in Berlin mögen einen Ausgleich dieser Unruhe zustande bringen.

Dank des Führers

aus Berlin, 21. März.

Dem Führer sind aus dem ganzen Reich und von Deutschen aus allen Ländern der Erde anlässlich der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht zahllose Kundgebungen zugegangen, in denen die Treue zu Volk und Vaterland und das Gemeinschaftsgefühl der Deutschen lebendigen Ausdruck findet. Da es dem Führer wegen der gewaltigen Zahl dieser Briefe und Telegramme nicht möglich ist, jedem der Einfender persönlich zu antworten, sagt er auf diesem Wege allen, die ihm ihre Geselgschaft und ihre Freundschaft bezeugen, herzlichsten Dank.

Was will Mussolini?

Als Labal in Rom weilte, um mit Mussolini die Aera der neu aufgewärmten Freundschaft der beiden lateinischen Schwestern zu eröffnen, hat er ihn aufs dringendste beschworen, nun auch ein gutes Verhältnis zu Jugoslawien zu suchen. Der Duce befand sich demgegenüber in einer schwierigen Lage. Er glaubt fest daran, daß er die französische Freundschaft braucht, daß er sie haben muß. Ob das ein richtiger Glaube ist, vermögen wir nicht zu beurteilen; das wird die Geschichte lehren. Die Freundschaft mit Frankreich aber war nur dann möglich, wenn die Gegnerschaft zu Jugoslawien aufhörte; denn sonst kam Frankreich, der Freund Jugoslawiens, in eine unerträgliche Lage. Andererseits mußte die Verständigung mit Jugoslawien gleichbedeutend sein mit dem Verzicht auf eine aktive, imperialistische Balkanpolitik Italiens.

Mussolini tat zweierlei: Er ordnete für alle Fälle den Wandel in der Tonart seiner Presse an; die italienischen Zeitungen hörten auf, auf Jugoslawien zu schimpfen. Aber gleichzeitig wartete er noch das im Innern so freudig begrüßte Abenteuer des Herrn Venizelos ab. Wenn dieses Abenteuer gelang, wenn ein feiger Venizelos ihm Griechenland in die Hand spielte, dann konnte er Jugoslawien an sich herankommen lassen, dann konnte er es sogar riskieren, die Fortsetzung der jugoslawischen Gegnerschaft und gewisse Bestimmungen in Paris in Kauf zu nehmen. Er hatte dann einen der wichtigsten Punkte auf dem politischen Schachbrett besetzt und konnte dafür ruhig einen oder zwei Bauern opfern.

Das Abenteuer mißlang; und sofort zog der Duce die Schlussfolgerung daraus. Waren die Panarentone der italienischen Presse Jugoslawien gegenüber schon seit einigen Wochen verstummt, so ging der Duce jetzt daran, andere Instrumente freundlicherer Art herbeizuholen: er begann das betörende Spiel auf der Viola (Bratsche). Und er schickte einen neuen Gesandten nach Belgrad, um die Verständigung historisches Ereignis werden zu lassen. Natürlich mußte sich dieser Gesandte schon durch den symbolischen Klang seines Namens empfehlen: es konnte nur der Graf Biola di Campalfo sein!

Bei der Ausföhrung stiftete Italien ein ganzes Kalb zum Festeffen, während Jugoslawien sich mit der Anlieferung eines recht alten und mageren Sacks begnügt. Immerhin, Festeffen bleibt Festeffen! Und seinem Charakter müssen die Tonarten der Pieder und der Reden entsprechen. So heißt es jetzt auf einmal in der offiziellen jugoslawischen Presse, daß die Adria nicht mehr trenne, sondern daß sie verbinde; daß die „Geldleistungen des italienischen Heeres im Weltkrieg“ ehrenvolle u. gerechte Anerkennung verdiene. Und die italienische Presse schreibt, das Vergangene sei vergessen und begraben, und sie zollt ihrerseits der serbischen Armee die größte Hochachtung. Der Weg für eine immer engere Annäherung zwischen der italienischen und jugoslawischen Nation sei offen.“ Damit der Segen Frankreichs bei dem großen Werk nicht fehle, wird der Botschaftsrat de Dampierre, der seit 10 Jahren in Rom der wichtigste Mitarbeiter des dortigen Botschafters ist, als französischer Gesandter nach Belgrad geschickt.

Der Kurswechsel in der Balkanpolitik Mussolinis ist Tatsache. Natürlich steckt auch hier die französische Diplomatie dahinter. Sie will, mag sie es auch noch so sehr bestreiten, in dem Ring um Deutschland herum keine Lücke sehen. Und Jugoslawien schien eine solche Lücke zu sein. Rein äußerlich betrachtet, hat diese Diplomatie zweifellos zum Ziele geführt. Aber was besagt die Verständigung zwischen Rom und Belgrad für das innere Verhältnis der beiden Staaten zueinander, was besagt sie für die rauhe Wirklichkeit?

Doch nur das eine, daß Jugoslawien erreicht hat, was es wollte, und daß es demgemäß ja nicht die geringste Veranlassung hat, diesem willfährigen Italien zu grollen.

Wir selbst betrachten die Entwicklung durchaus mit Gelassenheit. Wenn, wie immer wieder berichtet wird, die Verständigung zwischen Rom und Belgrad nur dem europäischen Frieden dienen soll, dann können wir uns darüber nur freuen.

Mussolini geht seine eigenen Wege. Sie haben ihn bis jetzt kaum zu Erfolgen geführt. Und, wenn die Nachrichten aus London über die Haltung der britischen Regierung im italienisch-afghanischen Konflikt zutreffen, dann hat das Londoner Kabinett in der letzten Zeit sehr viel Wasser in den Wein der italienischen Begeisterung gegossen.

Es muß das der italienischen Regierung mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit gesagt haben. Man kann aus einer Reihe italienischer Presseartikel der letzten Woche deutlich einen nicht unerheblichen Ärger über die Haltung Englands herauslesen.

Der Führer in Wiesbaden

Einige Tage Erholung im Taunus
(Wiesbaden, 21. März.)

Nach seiner Erkrankung hat der Führer Gelegenheit genommen, für einige Tage Erholung in dem wundervoll gelegenen Taunusbad Wiesbaden zu suchen.

Den Vormittag leitete der Führer mit einem einstufigen Spaziergang im herrlichen Kurgarten ein. Später besichtigte der Führer das Kurhaus. Nach dem Mittagessen, an dem auch der aus Berlin eingetroffene Reichsminister Dr. Goebbels teilnahm, begab sich der Führer durch eine nach vielen tausenden zählende Menschenmenge nach dem Staatstheater.

Kantgesellschaft, Ortsgruppe Karlsruhe

In der jüngsten Veranstaltung sprach Prof. Dr. E. Raft, Karlsruhe, über „Weltbild und Geschichtsbild der mittelalterlichen Nibelungenliedungen“.

Das Lied ist zwischen 1200 und 1205 von einem Spielmann für einen gesellschaftlich erlesenen Kreis gedichtet. Es ist eine höfliche Dichtung, wenn auch kein höfliches Epos im spezifischen Sinne des Wortes.

Simon sprach im Unterhaus

„Die Reisen nach Berlin, Moskau u. Warschau sind Informationsreisen“

London, 21. März.

Vor gut besetzten Bänken begann am Donnerstagmorgen im englischen Unterhaus die von der Opposition verlangte Aussprache über die bevorstehenden Festlandsreisen Simons und Edens.

Als erster sprach der Führer der oppositionellen Arbeiterpartei, Lansbury. Er erklärte, daß die deutschen Ereignisse in England eine große seelische Erschütterung verursacht hätten.

Lansbury warf hierauf allen Regierungen die Nichtwiedereinberufung der Weltwirtschaftskonferenz vor. „Es ist“, so schloß Lansbury, „so glaube ich, der Bankrott des staatsmännischen Denkens, der überall im Wege steht.“

Für die liberale Opposition sprach Sir Herbert Samuel. Er vertrat den Standpunkt, daß nichts geschehen dürfe, was Simon bei seinen höchst schwierigen Verhandlungen in Verlegenheit bringen könne.

Außenminister Simon

begann dann unter größter Aufmerksamkeit des Hauses seine mit Spannung erwartete Rede. Er dankte zunächst den beiden Rednern der Opposition dafür, daß sie sich gewisser Neußerungen enthalten hätten.

Wir hoffen, sagte Simon, in wenigen Tagen eine freimütige Aussprache mit dem Kanzler des Deutschen Reichs zu haben, denn der Berliner Besuch verlangt völlige Freimütigkeit.

Diese Besuche stellen Informationsreisen dar. Natürlich wird die Zeit kommen, wo das Ergebnis später geprüft wird.

Ich übertreibe keineswegs, wenn ich sage, daß die deutsche Mitteilung vom ver-

gangenen Samstag für ganz England wie ein schwerer Schock gekommen ist.

Das Ziel der bevorstehenden Besprechung besteht darin, eine Regelung auf dem Wege der Vereinbarung zu fördern.

Einseitige Ankündigung — welcher Art auch immer die Erklärung hierfür sein mag — erhebt unvermeidlich die Frage nach dem Wert von Abmachungen (Beifall). Das ist eine sehr schlechte Vorbereitung für künftige Abmachungen.

Im weiteren führte dann der Minister aus: Die in der deutschen Mitteilung angeführten Ziffern für die deutsche Heeresstärke sind so groß, ja überschreiten in der Tat alles, was zur Zeit irgendeine Macht in Westeuropa aufzubieten hat.

Simon beteuerte hierauf erneut den Friedenswillen Englands, dessen Ziel sei, Deutschland in die Gemeinschaft der Nationen unter Bedingungen zurückzuführen, die gerecht für Deutschland sind und fair und sicher für alle.

Der französische Schritt in Genf

Italienische Zustimmung / Englische Ablehnung

Außerordentliche Ratstagung beantragt
Genf, 21. März.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlichte das Telegramm der französischen Regierung an den Generalsekretär des Völkerbundes.

Durch ein Gesetz, dessen Inkraft am 18. März den Vorkriegern Frankreichs, Englands, Italiens und Polens in Berlin mitgeteilt und das am gleichen Tage veröffentlicht worden ist, hat sich die Reichsregierung entschlossen, im Reich die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen.

Deutschland hat aber, als es in den Völkerbund eintrat, dessen Mitglied es bis zum Erlöschen der Frist von zwei Jahren von sei-

ausgemählter und besonderer politischer Kombinationen zu gegenständlicher Unterstützung gegen eine Gefahr in unserer Mitte.

Nachdem ich diese Ansichten entwickelt habe, ist es kaum notwendig, zu sagen, daß wir keinerlei Sonderabkommen zwischen England und irgendeinem anderen Lande planen.

Ministerentlassungen in Bayern und Sachsen

Im Zuge der Reichsreform

dnb. Berlin, 21. März.

Auf Vorschlag des Reichsstatthalters in Bayern hat der Führer und Reichskanzler den bayerischen Staatsminister für Wirtschaft, Hermann Esser, aus seinem Amt entlassen.

Ferner hat auf Vorschlag des Reichsstatthalters in Sachsen und Reichskanzler den sächsischen Volksbildungsminister Dr. Wilhelm Hartnack aus seinem Amt entlassen.

Der bayerische Regierungsrat Dr. Wolfgang Lane (bisher beim Bezirksamt Verheesgaden) ist vom Führer und Reichskanzler zum Regierungsrat in der Reichskanzlei ernannt worden.

Der Hauptstiftleiter der „Sächsischen Zeitung“ und des „Stadanziger“, Dr. Schäfer, der, wie gemeldet, am Dienstagabend in Schutzhaft genommen wurde, ist am Mittwochmorgen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Theater und Musik

Im 6. Konzertabend der Badischen Musikhochschule, der abermals eine Ueberfülle eifriger Studierender brachte, hörte man u. a. als seltene Gabe ein Konzert für Kontrabaß und Klavier, vortrefflich ausgeführt von dem Schiedts-Schüler Karl Weiger und Franz Hirtler.

Aus Anlaß des Geburtstages des Führers werden im Theater des Volkes zu Berlin am 18., 19. und 20. April Aufführungen von Richard Euringers preisgekröntem Spiel „Deutsche Passion 1933“ stattfinden.

Rom einverstanden

— Rom, 21. März.

Einer Verlautbarung zufolge, kann heute schon gesagt werden, daß Italien keinen Grund sehe, warum es sich der Annahme des Völkerbundes in der Frage der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland widersetzen solle.

Scharfe Kritik der Londoner Presse

London, 21. März.

Der Beschluß der französischen Regierung, den Völkerbund mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland zu verlassen, wird in England mehr oder weniger scharf verurteilt. „Times“ sagt u. a.: Es herrsche Einigkeit darüber, daß es ein allgemeines Ziel der europäischen Politik sei, Deutschland nach Genf zurückzubringen.

„Daily Herald“ schreibt: Es sei nur zu wahrheitlich, daß auf einer Sitzung des Völkerbundesrat's Neben gehalten und Maßnahmen vorgeschlagen werden würden, die die Luft zwischen Berlin und Genf erweitern und vertiefen müßten.

Wissenschaft angelehnt und angeeignet werden sollte. Er wandte sich in gleicher Schärfe gegen die Auswüchse des wissenschaftlichen Dilettantismus, wie gegen jede billige vereinfachende Umbedeutung im Sinne deutscher Archaik und gegen die Geschmackslosigkeiten moderner Verfilmung.

In Hans Grimm, als „den großen deutschen Erzähler und Verfasser des deutschen Schicksalsromans „Boll ohne Raum“ hat der Reichsminister zum 60. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Eine deutsche Buchausstellung in Paris veranstaltet zur Zeit die Zweigstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e. V. in ihren Räumen in Saint-Germain unter dem Namen „Das deutsche Buch“.

Ab- und Aufstieg des Kaisers Pu-Yi



Von Roland E. Strunk

Copyright by Drei Masken Verlag A.G., Berlin

Wenigstens ein Mensch

Der Engländer verliert nicht viele Worte. „Was will Feng?“ fragt Henry. „Ihre bedingungslose Abdankung. Damit ist aber nichts erreicht. Wir müssen sofort von hier weg!“

„Heraus von hier?“ es ist fast Jubel in der Stimme des Jünglings. Es scheint ihm eine Erlösung, diesen Palast mit all den Dieben, Spionen, Lügnern und Heuchlern verlassen zu dürfen, und Sir Reginald muß deutlicher werden.

„Es handelt sich um Ihr Leben, Sir! Feng weiß, daß Ihre Abdankung heute für ihn nichts bedeutet. Sie kommen mit mir, — sofort. Die Kaiserin bleibt im Frauenpalast. Wir werden sie abends, wenn der Trubel lessgeht, besser heraushehlen können, ihr Leben ist auch nicht in Gefahr. Ebenso die Kaiserinmutter, — ich habe sie verständigen lassen. Nehmen Sie das Sir!“

Und er reicht Henry eine dunkle Brille, wirft ihm seinen Stabmantel und und zieht den völlig Verwirrten durch ein Gewirr von Gängen, Höfen, Hallen, Dienergartieren und Mauergängen nach einem geheimen Ausgang, der an der Nordmauer in die Glendgartiere der Tartarenstadt führt. Die Kaiserin haben sie am Wege in eine der vielen Frauenhallen geführt. Unerkannt kamen sie an einer Kompanie herumlungerner Fengsoldaten vorbei. Nach fällt die Dämmerung. Hinter ihnen verbleiben die Goldenen Dächer der Kaiserstadt. Henry hat sie noch nie von außen gesehen, aber er hat keine Zeit sich umzuschauen. Sir Reginald drängt, und was Henry auf seinem Wege sieht, ist alles so seltsam, so ungewohnt, daß er darüber fast seine Angst um Elisabeth vergißt. Diese Lehmhütten, diese finsternen, finsternen Häuser, hinter deren Kiefernmauern magere Hunde in Schmutz nach Knochen lücheln, halbnackte Kinder spielen und ungewaschene Frauen feilen, — das also ist die Welt? Enge, grundlose Straßen, gedrängt voll mit schreienden, schlumpigen Menschen, die roh und ohne zu grübeln ihn und den weißen Teufel in die Rippen stoßen. Garfäße, die überdrückendes Zeug mitten in Staub und Gedränge feilbieten, Bettler, Wände mit farbigen Flecken und tastenden Stäben, Kutschkutsch, schwitzend, johlend, mit Knoblauchduftendem Atem, Händler und Musikanten, bausfällige Häuser mit engen Holzbalconen wie Vogelfänge, gefüllt mit schreienden Mädchen und betrunkenen Soldaten, — das sind seine Untertanen?

Dumpf kracht hinter ihnen ein Kanonenschuß.

„Feng schießt auf die Verbotene Stadt!“ sagt Sir Reginald und zieht den feuchenden Kaiser weiter. Elisabeth! denkt der junge Mann und stolpert, ungewohnt des raschen Gehens, kurzatmig und mit stehender Seite durch den Schmutz, — Elisabeth!

Er denkt auch an die Mutter, und der Engländer neben ihm denkt im selben Moment ebenfalls an die „Wehende Wolke“. Die Menge um die beiden herum drängt plötzlich schreiend und gestikulierend nach einer Richtung.

„Was schreien die da?“ fragt der Engländer im Laufen.

„Sie sagen, daß Feng nun den Palast stürmt!“

„Vorwärts!“

Sir Reginald weiß, daß Feng, wenn er Henrys Flucht erfährt, alles daran setzen wird, um ihn in seine Hände zu bekommen, — tot oder lebend. Das Leben des Jungen da ist dann keinen Penny wert, wenn sie dann noch auf den Straßen sind, denn der Kopfspreis wird hoch sein.

„Vorwärts!“

Sir Reginald verflucht die diplomatischen Bedenken des Botschafters seiner Britischen Majestät, der es rundweg ablehnt den flüchtigen Mandschukaiser in den Mäumen der Botschaft zu beherbergen. So sind sie nun auf dem Wege nach dem Stadtpalast des Vaters, des Prinzen Tschun. Der liegt in der Chinesen-

stadt, das ist ein weiter Weg, vorbei an der sicheren Fremdenkonzeption. Überall wimmeln die Straßen von erregten Menschen, schon ist es bekannt, daß der Kaiser geflohen ist, daß Feng auf seinen Kopf 20 000 Taels setzte, hunderttausend Mäuler schnattern diese Nachricht, hunderttausend Hände gestikulieren über rasiererten Kulisshädeln.

Drüben aber in der Kaiserstadt knallen Schüsse, die Soldateska feiert Orgeln, schießt nieder, was sie auf den Höfen, in den Palästen trifft, plündert, wühlt in prachtvollen Seidenstickereien, zerstückt unerschöpfbares Porzellan, zerreißt Handschriften, die im Antiquitätenhandel mit Gold aufgewogen werden.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

„Graf Zeppelin“ vor neuen Fahrten

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird am Montag, den 25. März, zu einer Werkstättenfahrt aufsteigen. Während der Wintermonate wurden außer gründlicher Ueberholung des Gerippes, der Gaszellen, der Motore, auch die Wohnräume umgebaut. Voraussichtlich findet am Dienstag eine zweite Probefahrt statt, wobei verschiedene Versuche angestellt werden. Am 6. April tritt das Luftschiff seine erste diesjährige Fahrt nach Pernambuco und Rio de Janeiro an. Weitere Südamerikafahrten werden ansesührt ab Friedrichshafen am 20. April, 4. und 18. Mai, 1. 15. und 29. Juni. — Auf Antrag Dr. Cdeners wurde vom Luftamt Stuttgart dem bisherigen Luftschiff-Navigations-offizier und Ballon-Ingenieur Albert Sammit das Patent eines Luftschiffführers erteilt.

Jugendliche Diebesbände

Von der Berlin-Schöneberger Kriminalpolizei wurden am Mittwoch fünf Knaben im Alter von 10—15 Jahren festgenommen, die eine Diebesbande gegründet hatten. In den letzten fünf bis sechs Wochen durchstreiften sie alle Stadtgegenden Großberlins und machten sich an unverschlossene, parkende Autos heran, um daraus alles Erreichbare und Wertvolle zu entwenden. Vorzugsweise ließen die hoffnungsvollen Väterchen Kindererzeugnisse, die sie an Kraftwagenführer für 50 Pfennige das Stück verkauften. Ein Teil der Diebesbeute konnte wieder herbeigebracht und den Geschädigten ausgehändigt werden.

Sechs Personen durch Gasexplosion verschüttet

In Breslau ereignete sich Donnerstag früh eine starke Gasexplosion, wobei die Kellerdecke eines Gebäudes einstürzte. Die Bewohner der beiden im Erdgeschoß gelegenen Wohnungen wurden durch die Trümmer verschüttet. Die Feuerwehr befreite fünf Personen und ein Kind, die mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Eine Frau starb bald darauf. Mehrere Personen haben leichtere Verletzungen durch Splitter davongetragen. Die Entstehungsurache des Unglücks ist wahrscheinlich auf einen Gasrohrbruch zurückzuführen.

Zahnschmerzen als Beruf

Auf eigenartige Weise hat der mit vielen Borsthaaren ausgestattete, 34jährige Engelbert Fleischmann aus Amberg im letzten Jahre seinen Lebensunterhalt erworben. Er war gewissermaßen Reisender in Zahnschmerzen. Im ganzen Hessenland klappte er die Zahnärzte in den verschiedenen Städten ab, um seine kranken Zähne behandeln zu lassen. Es blieb aber immer bei dem ersten Besuch, denn nach Fleischmanns Verschwinden fehlten dem Zahnarzt die für den Dieb erreichbar gewesenen Goldkrone, Gebisse oder auch andere Wertgegenstände. Das Frankfurter Schöffengericht hat nun den Schreden der Zahnärzte dauernd unschädlich gemacht. Fleischmann muß vier Jahre Zuchthaus abtun und kommt dann in Sicherungsverwahrung.

Rundfunkprozeß neigt dem Ende zu

Die Beweisaufnahme im Rundfunkprozeß wurde in der Donnerstagssitzung abgeschlossen. In der Sitzung am Dienstag kommender Woche sollen die Plädoyers der Staatsanwälte beginnen. Zunächst wird Oberstaatsanwalt Reiner in einem zweistündigen Vortrag die Anträge der Staatsanwaltschaft ganz allgemein begründen; dann wird in dreitägigen Ausführungen der Staatsanwaltschaftsrat Seidenpinner die einzelnen Anklagepunkte durchgehen. Schließlich wird Staatsanwaltschaftsrat Stier den Leipziger Fall behandeln. Die Verteidiger werden in der übernächsten Woche zu Worte kommen.

Siedlungen für wertvolle Arbeitskräfte

Neue Wege in der Siedlungspolitik

Um den erbgelunden Nachwuchs zu fördern und Facharbeiter und Angestellte noch bodenständiger zu machen, will die Stadt Neuk neue Wege in der Siedlungspolitik beschreiten, indem sie für solche wertvollen Arbeitskräfte Siedlungen zu errichten beabsichtigt. Während die Auswahl der Siedler durch den Arbeitgeber vorgenommen werden soll, ist die Finanzierung der Häuser so gedacht, daß sich die Siedler selbst die leicht zu beschaffende erste Hypothek besorgen. Die zweite Hypothek soll aus Summen gewährt werden, die aus Industrie und Wirtschaft gesichert werden. Das Gelände — vorerst etwa 400 Morgen für rund 8000 Siedler — würde die Stadt bereitstellen und die Werte dann als dritte Hypothek eintragen lassen.

Im Gau Hessen-Rhassan ist die Errichtung von 2000 Werksiedlungen beabsichtigt, von denen ein Teil bereits in Angriff genommen wurde. Weitere 400 Siedlerstellen sind baureif und werden 3000 Erwerbslosen Arbeit geben. Weitere Projekte sind in Vorbereitung.

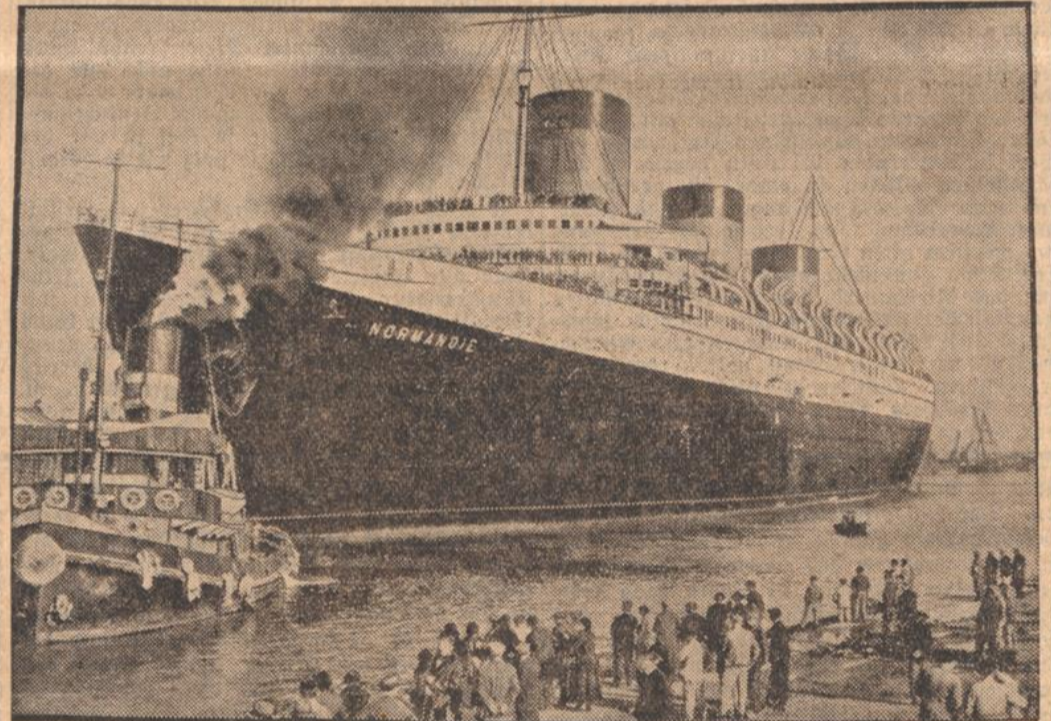
Massenverschickungen nach Sibirien

1874 Personen verbannt

Das sowjetrussische Bundeskommissariat des Innern hat 1074 Personen in Leningrad zur Ausweisung nach Sibirien verurteilt wegen Zugehörigkeit zum Buraertum und wegen angeblicher Spionage zuunsten ausländischer Mächte. Weiter wurden in Moskau über 300 Personen festgenommen und zur Verbannung verurteilt. Es wurde ihnen das Recht abgesprochen, je wieder in das Zentralgebiet der Sowjetunion zurückzuführen. Unter den Verbannten befinden sich neben ehemaligen Ministern 41 frühere Fürsten, 33 Grafen, 76 Barone, 35 Fabrikbesitzer, 68 Gutsbesitzer, 142 Hofbeamte, 647 Offiziere der ehemaligen zaristischen Armee und 113 frühere hohe Beamte.

Die Londoner Presse widmet den Berliner Luftschiffübungen am Dienstag und Mittwoch ausführliche Beschreibungen. In telegraphisch übermittelten Photographien wurde der englischen Öffentlichkeit eine Vorstellung von den großen Übungen gegeben. In den Berichten heißt es, daß der Verlauf der Übungen und die Disziplin der Berliner auf die ausländischen Militär- und Luftmächte einen tiefen Eindruck gemacht haben.

In Moskau wurde dieser Tage der 100 000. Einwohner geboren, wodurch Moskau zur Großstadt geworden ist. Der Rat der Stadt gab aus diesem Grunde für das Kind als Patengeschenk ein Sparkastensbuch über 500 RM. und die gesamte Säuglingsausstattung.



Die erste Fahrt des größten Schiffes der Welt
Der französische Passagierdampfer „Normandie“, der mit 73 000 Tonnen das größte bisher erbaute Schiff ist, wurde jetzt zu seiner endgültigen Vertikallung ins Trockendock von St. Nazaire überführt.

Sie und alle Hausfrauen in Karlsruhe

POSTWURFSENDUNG
Ein Gruß aus dem schönen Dresden

Eine kleine Überraschung

Butschlein

gratis eine Probedose

gültig bis einschl. 30. März 1935

Die Werke (Chlorodont-Fabrik) Dresden 11, 6

erhielten kürzlich diesen Brief aus Dresden, der Sie mit Leokrem bekannt machte. Sie haben doch gewiß den Gutschein eingelöst, der dem Brief beilag, und dafür eine Probedose Leokrem erhalten? Wenn nicht, dann tun Sie es noch heute, denn Ihre Haut braucht Leokrem mit Sonnen-Vitamin bei dieser Witterung besonders nötig. Auch nach der Hausarbeit sollten Sie Leokrem ständig verwenden, damit die Haut nicht rau und rissig wird. Und was die Qualität betrifft: Leokrem kommt aus der Chlorodont-Fabrik — das sagt doch wirklich alles!

Kultur und Schrifttum

Ein Lehrer auf Schulen und Universitäten kann keine Persönlichkeiten erziehen, er erzieht nur Gattungen.
Lichtenberg.

Medizinische Wochenschau

Nicht zu heiß essen!

Es wird nicht alles so heiß gegessen, wie es gekocht wurde, aber manches doch. Und das führt dann zu Verbrennungen der Schleimhäute, die manchmal sehr unangenehm werden können. Die Hausfrau muß dafür sorgen, daß die Speisen nicht tosendheiß auf den Tisch gestellt werden. Außerdem kann jeder selber erst vorsichtig kosten, ob die Speise oder das Getränk in der Temperatur zuträglich ist. Nun kann man einen zu heißen Bissen nicht gut wieder aus dem Munde herausbefördern. Man behalte ihn wenigstens auf der Zunge, bis er etwas abgekühlt ist, und schlucke ihn dann erst herunter. Verbrennungen des Rachens und des Kehlkopfes, der Speiseröhre und des Magens sind in ihren Folgen gefährlicher als Verbrennungen der Mundhöhle. Ein Schluck von einem heißen Getränk fördert die rasche Abkühlung des zu heißen Bissens.

Die Angst vor dem hohen Blutdruck

Beförderung an unrichtigen Plätzen, zu ungelegener Zeit ist oft vom Uebel. So verfolgt man manchmal mit großer Angst die ärztliche Untersuchung des Blutdrucks und glaubt, man sei krank, wenn der Blutdruck hoch ist. Einer Zahl glaubt man mehr als seinem eigenen Gefühl, und redet sich schließlich ein gar nicht vorhandenes Leiden ein.

Es gibt natürlich krankhafte Zustände, bei denen der Blutdruck erhöht ist. Aber einen „normalen“ Blutdruck schlechthin gibt es nicht. Körperbau, Körpergröße, die allgemeine Anlage, Vererbung, die Krankheiten, die man durchgemacht hat, das seelische Befinden — dies alles sind Faktoren, die bei der Größe des Blutdrucks mitwirken und die bei jedem Menschen ein anderes Ergebnis haben.

Krankhaft erhöhter Blutdruck kommt gar nicht so oft vor, wie man allgemein glaubt. Er kann durch Veränderung der Schlagadern, besonders durch Innenhautverengung und Verkrümmung, durch Nierenerkrankungen und schwere Herzleiden hervorgerufen werden. In den meisten Fällen treffen diese Umstände nur bei Menschen höheren Alters zu, die dann allerdings über Herzklappen, Schwindelanfälle, schlechten Schlaf und Atemnot zu klagen haben, und dies auch nur dann, wenn der Blutdruckmeßapparat einen Druck von mehr als 220 mm Quecksilber anzeigt. Im übrigen hängt der Blutdruck in jeder Beziehung von der Kraft des Herzens ab, er ist in seiner Höhe nur gemeinsam mit der Arbeitskraft des Herzens zu bewerten.

Bei einem tadellos funktionierenden Herzen kann ein Mensch einen 200 mm hohen

Blutdruck haben und trotzdem leistungsfähig und lange gesund bleiben, während ein anderer infolge seines kranken Herzens nicht mehr die Kraft hat, die Adern kraftvoll mit Blut zu versorgen und daher einen äußerst niedrigen Blutdruck hat. Der Meßapparat allein sagt also noch nichts über Gesundheit oder Krankheit des Menschen aus.

Ein erhöhter Blutdruck ist immer eine Abwehrmaßnahme des Körpers, genau wie das Fieber, und ist nicht als Krankheit selbst zu bewerten. Umgekehrt ist aber niedriger Druck nicht identisch mit Herzschwäche. Niedriger Druck kann ebenso viele Gründe oder auch gar keinen Grund haben. Die Voraussetzungen der Blutdruckhöhe kann ein Laie überhaupt nicht kennen, und darum sollte man die Beurteilung des Blutdrucks dem Arzt überlassen.

Die „Nadler-Massage“

Gewiß, schon ein Bad allein erfrischt und belebt den Blutkreislauf, wenn seine Dauer nicht übertrieben wird. Will man aber eine wirklich anhaltende Wirkung des Bades erreichen, dann beschränke man sich danach nicht auf das bloße Abtrocknen, sondern probiere einmal die sogenannte „Nadler-Massage“ aus. Mit einem zusammengehaltenen groben Handtuch reibe man über jede Hautstelle ein paarmal in der gleichen Richtung kurz und herb hinweg. Auf diese Weise werden eine Unmenge feiner Schüppchen von der Haut abgerieben, die die Poren trotz Wasser und Seife noch verstopfen und eine Reinigung und Erneuerung der Haut beeinträchtigen. Erst nach dieser Prozedur fühlt man sich tatsächlich wie „neugeboren“.

Karl Duisberg † / Dem Gedächtnis eines großen deutschen Mannes

Von Heinz Gorrens

In das neue Reich ragte die Gestalt und das Werk Karl Duisbergs wie ein Symbol und eine Verheißung hinein. Er war ein lebendiger Zeuge für die Wahrheit des Satzes, daß die stärksten geistigen Kräfte von unten kommen, daß sie den unverbundenen, gefundenen Schichten des schlichten Volkes entwachsen. „Ich komme aus kleinen, einfachen bürgerlichen Verhältnissen“, hat er selbst stolz besagt. „Der Banndruck war es, der mir meine Wiegenlieder gungen, und mit Leder wurden meine Hosen geflickt, wenn ich sie auf der Schulbank der Elementarschule „Auf dem Heide“ zum Wannen verknüpfen hatte.“

Mit 16 Jahren war er Abiturient, als Zwanzigjähriger erwarb er magna cum laude die Doktorwürde. Geheimrat Geuther hat ihm den Plan ausgedeutet, des Gelderwerbs wegen eine Stellung in der Nahrungsmittelchemie anzunehmen. Er verpflichtete den Zwanzigjährigen als wissenschaftlichen Assistenten mit laufend Mark Jahresgehalt und freier Wohnung in einem Dachzimmer des Laboratoriums. Im Jahre 1884 begann die Tätigkeit Duisbergs in Eberfeld bei den Farbenfabriken und der beispiellose Aufstieg des Chemikers und Organikers. Duisbergs Entdeckung des Benzopurpurins und Deltapurpurins sowie des Benzozarins, roter und blauer Farbstoffe, hat nicht nur wesentlich zum Aufschwung der Eberfelder Farbenfabriken, sondern der Farbenchemie überhaupt beigetragen.

Bereits 1888 wurde er Professor und Leiter des wissenschaftlichen Laboratoriums und der Patentabteilung. 1899 technischer Direktor und mit der Umgestaltung der Fabrikationsmerkmale beauftragt. Auf seinen Rat wurde das Werk in Leverkusen bei Köln gegründet und nach seinen Plänen in einer oft gerühmten und unerreichten Form angelegt und ausgebaut. Leverkusen, das bei seiner Gründung aus wenigen alten Gebäuden bestand, ist heute eine Stadt von mehr als 30 000 Einwohnern, und das Riesenwerk, das Fabrikationsstätten mannigfacher Art umfaßt, seine sozialen, sportlichen und kulturellen Anlagen und Einrichtungen verkünden den volkverbundenen, großzügigen, künstlerisch beschwingten Geist ihres Schöpfers, dessen Weisheit so groß war, daß er mit seinem Werk vollkommen hin-

ter dem Namen des Gründers Bayer der Farbenfabriken zurücktrat.

Duisbergs rastlos tätiger Geist kannte keinen Stillstand. Eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten ließ den Plan reifen, die deutschen Farbenfabriken zu einer Interessengemeinschaft zusammenzuschließen. Die „Badische Anilin“ in Ludwigshafen und die „Agfa“ in Berlin-Treptow gingen bereits 1904 auf seine Vorschläge ein; die höchsten Farbwerke Leopold Cassella in Frankfurt a. M., Kalle & Co. in Biebrich, Griesheim-Elektron und Weiler-ter Mer in Herdingen folgten 1916, und das Jahr 1925 krönte dieses Lebenswerk Duisbergs in der F. G. Farbenindustrie A.-G., in deren Verwaltungsrat und Aufsichtsrat er seit dem 1. Januar 1928 den Vorsitz führte, daß nicht nur die Generalversammlungen der F. G. zu ebenso bedeutenden wie interessanten Wirtschaftstagungen wurden.

Gewaltig war das Verdienst Karl Duisbergs um die chemische und pharmazeutische Wissenschaft und Industrie, ist aber auch die Kulturarbeit, die seine Förderung der Volkstumspflege, der Hochschulen, der Forschungsarbeit wie des akademischen Nachwuchses darstellte. Um das Verständnis der Wirtschaft für das Auslandsdeutschtum zu werden, war ihm stets ehrenvolle Pflicht. Als er die höchste Auszeichnung des Deutschen Auslandsinstituts, den „Deutschen Ring“ entgegennahm, sprach er u. a. diese, sein ganzes Wesen enthaltenden Worte: „Ich fasse diesen Ring nicht nur als eine Anerkennung auf, sondern mehr noch als eine unauflösbare Verpflichtung zur Deutschtumsarbeit, eine Aufgabe, die so edel ist wie der Stoff dieses Ringes und so stolz wie das Symbol, das ihn ziert.“

Wie als schöpferischer Entdecker und Gestalter war Duisberg auch als Mensch eine Ausnahmeseinung. Sein sprühender Geist, seine alle Gebiete umfassende Bildung, seine Künstlernatur spendeten Begegnungen mit ihm die Weiße des Besonderen. Es gibt kaum eine Ehre, die dem Professor und neunfachen Doktor aller Fakultäten, der bereits 1909 Weheimer Regierungsrat geworden ist, nicht zuteil wurde. Er blieb der einfache Sohn des Bergischen Landes, dem Ueberheblichkeit

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Vinoleum frist Bakterien. Am hygienischen Institut der Universität Würzburg wurden neuerdings Versuche gemacht, welche die Ansicht bestätigen, daß Vinoleum bakterienverdrängende Eigenschaften besitzt. Von großer Bedeutung ist auch, daß die desinfizierende Wirkung des Vinoleums nicht von der Dauer der Verwendung abhängt. So zeigt ein 30 Jahre alter Bodenbelag noch dieselben hygienischen Eigenschaften wie ein neuer. Die bakterienverdrängende Wirkung ist auf ein Vinol, das sog. Vinorin, zurückzuführen, das bei der Vinoleumherstellung verwendet wird.

und Standesdünkel fremd waren, und der nur ein Ziel kannte: mitzuhelfen an der Wiedererringung des Ansehens und der Macht Deutschlands.

Deutschland, seine Wirtschaft und Wissenschaft erleiden mit dem Tode dieses großen Mannes einen sehr schweren Verlust. Karl Duisberg war mehr als bedeutender Chemiker und erfolgreicher Kaufmann. Er war als solcher ein Künstler von Gottes Gnade, ein Mensch, der verschwendungsvoll Gutes tun und in der Stille Taten vollbringen konnte, deren jede ihm einen Ehrenplatz im Buche der Geschichte des deutschen Volkes sichert. Und er war noch mehr: ein Mann, ein Kerl, der alles in sich vereinte, was das neue Deutschland im Sinne seines Führers von allen schaffenden Volksgenossen fordert. Sein Werk, die F. G. Farbenindustrie A.-G., hat seine ehrenvollere Aufgabe, als im Geiste Karl Duisbergs Führer und Gefolgschaft zu erziehen.

Eine gefährliche Berufskrankheit in Deutschland erloschen

Vor rund 40 Jahren wurde in Deutschland von italienischen Bergleuten, die beim Bau des Gotthardtunnels in der Schweiz gearbeitet hatten und dann in den Betrieben des Ruhrgebietes beschäftigt wurden, die Hakenwurmkrankheit oder die St.-Gotthard-Anämie eingeschleppt. Bereits 1901 wurden auf 68 weißhämischen Betrieben 1872 Erkrankungen gezählt. Als diese Krankheit zu einer ersten Gefahr für den Bergmann zu werden drohte, griff das Oberbergamt ein und traf Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Ausbreitung dieser Krankheit. 1920 gründete das Reichsbergbauamt auf deutsche Anregung hin einen Ausschuss zu ihrer Bekämpfung. Tatsächlich ist es der Wissenschaft und der sorgfältigen Durchführung der angeordneten hygienischen Maßnahmen gelungen, diese Krankheit in Deutschland völlig zum Erlöschen zu bringen. Eine kürzlich angestellte Untersuchung von mehr als 6000 Bergleuten verlief negativ. Bei keinem von ihnen konnten Eier des Hakenwurmes festgestellt werden, so daß man als gewiß annehmen kann, daß die Krankheit in Deutschland völlig erloschen ist. Dagegen fordert sie in allen anderen Ländern noch alljährlich zahlreiche Opfer unter den Bergleuten.

Hans Grimm

Zu seinem 60. Geburtstag am 22. März
Von Hanns Martin Elster

Man spricht von dem Dichter des großen Romans „Volk ohne Raum“, der seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1926 zu einem unfer Schicksal mit bestimmenden Volksbuch geworden ist, wohl am ehesten, wenn man von dem Leben des Dichters ansieht. Viele seiner Leser wissen, daß er seit 1918 in dem Gutshaus einer alten Klosterdomäne Pippoldsberg an der oberen Weser gegenüber der Truppenburg haust, an der Grenze von Hessen und Hannover, dort wo die letzten Niederfachsen hinüberreichen zu den Chatten. Nicht weit von Pippoldsberg liegt an der Weser der Ort Dedelsheim, wo die Vorfahren von Hans Grimm bis ins 16. Jahrhundert hinein gesessen haben, auch die Sababurg liegt nicht weit, und ringsum dehnt sich der Reinhardswald, in dem noch das Wild, der Eber, ein Urleben führen. Nördlich von Pippoldsberg dehnt sich der Sollingwald, dehnt sich das Weser-Bergland, in dem Wilhelm Raabe geboren wurde und aufwuchs, südlich geht es hinüber nach Münden und Kassel; westliches und heftiges Land vereinigen sich hier; eine urgermanische Zelle hat sich hier erhalten. Es ist urgermanisches Wesen, das in Hans Grimm in seinem Leben und Werk Ausdruck gefunden hat.

Ueberblicken wir heute dieses Leben und Werk, so sehen wir darin das Beispielgebende für das gesamte Volksleben. Was Hans Grimm in seinem Leben getan hat, das ist jetzt für unser Volk zum Lebensgesetz geworden. Er, der aus einem alten Pfarrer- und Gelehrtengeschlecht kam, der alles bürgerliches Blut in sich trägt, erfährt durch den Willen seines Vaters, der 1911, 90-jährig in Wiesbaden starb, daß auch alle Geschlechter wieder der Erneuerung bedürfen, und den ursprünglichsten

Anschluß an das vollhafte Leben finden müssen. Der Vater fandte ihn aus dem geistigen Gelehrtenkreis hinaus in die wirkliche Welt, in den Kampf um das materielle Dasein, in den Kaufmannsberuf. In dem Kaufmannsberuf, der schon als Jüngling das Dichtertum in sich gespürt und sich keine besondere Eignung für den Kaufmannsberuf zugeschrieben hatte, draußen in London und bald im Kapland, von 1901 an auch als selbständiger Kaufmann, der auf weiten Geschäftsreisen immer wieder Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika kennenlernte. Er lebte dort draußen bis 1910 mit einer Unterbrechung der versuchten Heimkehr im Jahre 1908, nicht nur als ehrbarer Kaufmann, sondern auch, und dies zuerst und immer wieder als Deutscher. Sein Grunderlebnis in den Auslandsjahren war, daß es in der Welt draußen nicht zuerst Menschen, sondern Rassen und Völker gibt, die weiße Rasse, die losse gegenüber den farbigen Rassen zusammenhält, aber auch schon Unterschiede untereinander macht, und dann in der Wirklichkeit den Kampf ums Dasein. Er litt darunter, daß die Deutschen nirgends zum Anteil im Erdraum zugelassen werden sollten. Er sah den gesamten Kampf der Menschen um ihr Dasein sich bereits damals schon entwickeln.

Dieser Kampf der Rassen sich ihm besonders in dem Ringen der Kolonialdeutschen um Erde und um Heimat aus. Er, der die Sehnsucht nach eigenem Hause, nach eigener Heimat, nach der Heimat seiner Vorfahren tief in sich trug, begriff nur zu sehr, wie die ausgewanderten Deutschen in der Kolonie um Heimat und Heimatgefühl auf ihren Farmen kämpften. Er drang völlig in das Schicksal der Auslandsdeutschen ein und sah von hier aus auch das gesamte deutsche Schicksal als eine Aufgabe der Wirklichkeit. Für ihn war deswegen der Ausbruch des Weltkrieges keine Überraschung, sondern nur eine Folge des deutschen Zustandes in der Welt. Er erlebte hier nur seine zweite große Wandlung: die Lösung vom

rein bürgerlichen Denken, von der Klassenscheidung. Als einfacher Soldat ging er abermals völlig im Volke auf. Er überwand die letzten Reste der Bildungshemmungen und Universitätssehbildungen; er war auch dabei in Deutschland nichts anderes als Deutscher und Mensch. Damals ging er hin und erwarb sich in der Heimat seiner Ahnen das Klosterhaus Pippoldsberg. Was er in Südafrika viele Deutsche früher hatte erleben sehen, erlebte er jetzt: die Urverbundenheit des Menschen mit der Erde. Die Inflation warf ihn in das unbedingte Selbstvergertern. Er mußte sich mit seiner Existenz, für Frau und Kind an die Erde von Pippoldsberg klammern, und erzwang seine Existenz, indem er die Erde bejahte.

In Armut und Einsamkeit konnte er damals seinen Roman „Volk ohne Raum“ schreiben. Dieser Roman wurde, wie wir wissen, das Bekenntnis der Deutschen zu sich selbst. Als er 1926 erschien, wurde er zu einem der Hauptmittel, das deutsche Volk zur Selbstkenntnis, zum Erwachen zu bringen. Der Dichter war neben den politischen Führer getreten. Hans Grimm steht dann, auch im Dritten Reich seine Weltanschauung Wirklichkeit werden.

Es ist das Entschendende für die Stellungnahme gegenüber Hans Grimm, daß man völlig darauf verzichtet, diesen Dichter literarisch zu nehmen. Hans Grimm ist zuerst und immer ein Mann der Wirklichkeit. Er will auch dies zuerst sein. Für ihn ist die Wirklichkeit natürlich nicht etwa nur die rein materielle Form des Daseins, sondern die Sammlung der im Blut- und Bodenzusammenhang aufstehenden Kräfte, die das Schicksal des Einzelnen wie der Gemeinschaft bestimmen. So ist es gekommen, daß er als Erzähler schon von seinen ersten Erzählungen, den südafrikanischen Novellen im Jahre 1913 an, immer wieder das Schicksalhafte der Südafrikaner gestaltet hat. Sowohl in den 1916 veröffentlichten

Erzählungen „Der Gang durch den Sand“ wie in den Novellen von 1930 „Der Richter in der Karu“, oder in den letzten sieben Begebenheiten „Süderland“ von 1934 wird der Sinn des Schicksals dieser Menschen, die im Raum von Südafrika mit der Erde ringen, offenbart. Es ist zuletzt die große deutsche Not, die dann der Roman „Volk ohne Raum“ endgültig zusammenfaßt. Die Geschichte des Cornelius Friebott ist schließlich die Geschichte jedes Deutschen, der noch an die Erde glaubt, der noch eine Heimat besitzt, oder ersehnt. Hans Grimm hat diesen Sinn eines wesentlichen deutschen Lebens den Deutschen auch mit einer wirklich deutschen Erzählerform in einer Neugestaltung der Saga wiedergegeben, zurückgeschickt.

Er hat damit nicht nur seiner Zeit Beweismittel und Voranschauung überantwortet, er ist damit nicht nur ein Kämpfer für das Deutschtum, — wie auch in dem durch Auftrag des Kolonialamtes geschriebenen Buch vom Leiden der Deutschen in Kamerun, der „Die wagen-Saga“ (1918) — gewesen, sondern er hat, was nur wenige Dichter während der letzten Jahrzehnte von sich sagen können, mit seinem Leben und Werk den Blick der Deutschen wieder auf ihr Schicksal, ihre Aufgabe in der Gegenwart und für die Zukunft hingelenkt. Deswegen geht von seiner Persönlichkeit und seinem Schaffen ein unaussprechlicher Kraftstrom der Erziehung und Führung aus. Solange das deutsche Volk, solange die deutsche Jugend insbesondere zu Hans Grimm pilgert, und seinen Worten, seinen Idealen folgt, braucht uns um das deutsche Schicksal nicht bange zu sein. Hans Grimm hat hier in Deutschland seine Heimat gefunden, er hat aber auch den Auslandsdeutschen das Heimatgefühl wiedergegeben, er hat die innere Bindung und Verbindung zwischen allen Deutschen wieder hergestellt und damit das Größte getan, was ein Dichter seinem Volke tun kann.

Aus der Landeshauptstadt

Wehrpflicht berührt nicht Arbeitsdienst

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht der Fortgang des Arbeitsdienstes nicht berührt wird. Die zum 1. April 1935 abgeschlossenen Verpflichtungen zum Eintritt in den R.M.D. bleiben daher unter allen Umständen gesetzlich bindend.

Der Kaffhäuserbund Südwest begrüßt die Wehrpflichtbotschaft des Führers

Der Landesführer Südwest für Baden im Deutschen Reichskriegerbund „Kaffhäuser“, Generalleutnant a. D. von Mann, erklärt in der neuesten Nummer der „Badischen Kriegszeitung“ einen Aufruf an die Kameraden und schreibt darin u. a.: In besonders hohem Maße stimmten die alten Soldaten in den Jubel ein, mit dem in ganz Deutschland die Wehrpflichtbotschaft des Führers und Reichskanzlers aufgenommen worden ist.

Der Schloßplatz als „Ehrenforum“ für feierliche Kundgebungen

Wir haben schon vor einiger Zeit davon Mitteilung gemacht, daß die vor zwei Jahren, unmittelbar nach der Machtergreifung der NSDAP, begonnenen Instandsetzungs- und Erneuerungsarbeiten im Schloßbereich auch in diesem Jahre weitergeführt werden sollen. Bekanntlich erfolgte im vergangenen Jahre die Errichtung und Einweihung eines badischen Armeemuseums in der Nordhalle des ehemaligen Marktplatzes, ferner eine vollständige Renovierung der rückseitigen Schloßfassaden und die Aufstellung mythologischer Figuren in den Vorgärten des Schloßes, sowie die Instandsetzung der ehemaligen Wachhäuser auf dem Schloßplatz. Inzwischen wurden die größtenteils franken und beschädigten Buchsbäume an den Rasenrändern der Grünflächen vor dem Schloße entfernt, eine grundsätzliche Erneuerung der Beete und Raine ist jedoch zunächst nicht vorgenommen worden.

Dies hat seine besondere Gründe. Denn es besteht die Absicht, die gesamte Anlage, die dem Schloße vorgelagert ist, zu einem Ehrenforum für feierliche Kundgebungen und Massenaufmärsche umzugestalten. Zu diesem Zwecke wurde vor einigen Wochen ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben, an dem sich alle in der Gemarkung Karlsruhe ansässigen Architekten, die Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste sind, beteiligen konnten. Die Entwürfe waren bis zum 9. März beim Badischen Ministerium der Finanzen und der Wirtschaft einzureichen. Wie wir hören, ist eine größere Zahl ausgezeichnete Entwürfe für das geplante Ehrenforum abgegeben worden. Das Preisrichterkollegium setzt sich aus Reichsarchitekten Robert Wagner, Oberbürgermeister Jäger, dem Direktor des Landesmuseums Prof. Dr. Rott, sowie weiteren sechs Herren zusammen. Für den ersten Preis ist eine Summe von 450 Mark ausgelegt, für den zweiten eine solche von 300 und für den dritten eine solche von 150 Mark. Analoge Entwürfe konnten auch für ein etwaiges Ehrenforum auf dem Friedrichsplatz eingebracht werden; jedoch dürfte man den Schloßplatz als geeigneter für eine solche Stätte erachten. Man wird in Kürze wohl Näheres darüber erfahren, ob und welche Neuausgestaltung der Schloßplatz erhalten wird. Bis dahin sind jedenfalls grundlegende gärtnerische Veränderungen und Neuanlagen zurückgestellt worden.

Dr. Goebbels spricht in Karlsruhe

Das Gaupressamt der NSDAP teilt mit: Am Sonntag, den 31. März, spricht Reichsminister Dr. Goebbels im Karlsruher Stadion anläßlich der Jahrestagsfeier der NSDAP, Gau Baden. Die Bevölkerung des Grenzlandes Baden ist zu dieser Großkundgebung herzlich eingeladen.

Aus Beruf und Familie

Chruna. Der Oberbürgermeister hat dem ehem. Königlich-Preussischen Fortmeister i. R. Reinhold Thaden hier aus Anlaß des 90. Geburtstages ein Glückwunschschreiben nebst Blumenkränzen aus dem Stadtpark überreicht.

Gottesdienst vor Schulbeginn

Aus der Elternschaft heraus war in den letzten Jahren die Sittlichkeit, den ersten Schultag der neu eingeschulten Kinder in Gegenwart der Eltern und Paten mit einer kirchlichen Feier zu begehen. Um diese Einrichtung weiterhin zu fördern, sind wie im Vorjahr die Landeskirchenbehörden gebeten worden, auch in diesem Jahre die Geistlichen zu veranlassen, Schulanfängerandachten abzuhalten. Der Reichsunterrichtsminister hat bereits vor zwei Jahren in einem an die Schulleiter gerichteten Erlaß das Wiederaufleben der alten Sittlichkeit begrüßt und ihre Förderung empfohlen.

Ehrenkreuz für in Gefangenschaft verstorbenen Kriegsteilnehmer

Das Reichsministerium des Innern weist darauf hin, daß für einen verheirateten Kriegsteilnehmer, der gefallen, an den Folgen von Verwundung oder in der Gefangenschaft verstorben oder verschollen ist, außer von der Witwe auch von den Eltern das Ehrenkreuz beantragt werden kann. Den Verwundungen werden alle Gesundheitschädigungen gleichgesetzt, die auf die besonderen nur dem Kriege eigentümlichen Verhältnisse zurückzuführen sind.

Der Erfinder des Films in Karlsruhe

Der 71jährige Max Skladanowsky erzählt von seiner Erfindung In Deutschland wurde der Film geboren

Es herrscht der weitverbreitete Irrtum vor, daß der Amerikaner Edison oder doch zumindest die Franzosen Lumière die Erfinder des Filmes sei. Das entspricht keineswegs den Tatsachen. Der Erfinder des Films ist der Berliner Photograph und Fabrikant Max Skladanowsky. Es drohte in diesen Jahren ein Streit auszubrechen, da Frankreich den Anspruch auf die Erfindung des Films erhebt. Es ist heute jedoch einwandfrei erwiesen, daß



Max Skladanowsky

der erste Film der Welt von Max Skladanowsky in Berlin erfunden und im Wintergarten innerhalb des Varieté-Programms am 1. November 1895 erstmals gezeigt wurde. An dieser Tatsache ist nicht mehr zu rütteln.

Max Skladanowsky weist augenblicklich in Karlsruhe und wird einschließlich Montag in den Residenztheatern auftreten und seine ersten Filme vorzeigen. Am Donnerstagnachmittag gab sich in den gemächlichen Räumen des Hotels „Germania“ die Gelegenheit, mit dem Erfinder des Films zusammenzusehen. Der alte Herr zählt 71 Jahre und versteht es, durch sein unverwundliches Temperament, seine erstaunliche Vitalität und den gesunden, schlagfertigen Berliner Humor, alles in den Bann seiner Persönlichkeit zu schlagen. Er hat den ernstlichen Wunsch, 100 Jahre alt zu werden, und in Anbetracht dessen, daß seine Urohmutter die erste Lebensjahre von 115 Jahren sammeln konnte, stehen die Aussichten nicht ungünstig.

Im Raum steht man neben sonstigen Erinnerungsstücken den ersten Filmprojektionsapparat. Er hat keineswegs ein harmloses Aussehen: Ketten, Zahnräder und sonst für den Laien allerhand Schwerdeutbares, erhöhen nur noch den Reiz des Geheimnisvollen und Ehrwürdigen (denn selten ist der Mensch demütiger und ehrfürchtiger, als wenn er sich im innersten für einen Trottel hält). Aber der schlichte, ohne faszinierendes, metallisches Bewerk ist nicht angetan, Obgleich lächerlicher Randbemerkungen zu sein. Für uns nicht ohne Reiz, zu erfahren, daß die ersten Filmstreifen seinerzeit von Mannheimer Firmen

hergestellt wurden, und somit badische Industrie Anteil hat an der Pionierarbeit des Film.

Herr Skladanowsky weiß viel Interessantes und Weiteres aus seinem arbeitsreichen Tagebuch zu erzählen.

Wie ging nun die Erfindung des Films vor sich? In seinen Kinderjahren hatte Skladanowsky ein nettes Spielzeug, das sogenannte Lebensrad, eine große, oben offene Papptrommel mit seitlichen Schlitzen, durch die man einen fortlaufend gezeichneten Lebensvorgang betrachten konnte, der scheinbar Leben annahm, wenn man die Trommel in schnelle Umdrehungen versetzte. Dies regte ihn später an, lebende Vorgänge mit Hilfe der Photographie festzuhalten und mit einem Projektor wiederzugeben. Zuerst mußte er einen neuartigen Apparat für Reihenaufnahmen bauen, der damals noch völlig unbekannt war. Aber da er gab sich schon Schwierigkeiten. Mit jähem Fleiß wurden sie überwunden.

Schon im Sommer 1892 hatte er den selbst-erbauten Kurbelkasten vollendet. Im selben Sommer gelang ihm die erste Probeaufnahme von 48 Einzelbildern, wobei der jüngere Bruder mit rhythmisch-gymnastischen Bewegungen als Aufnahmeobjekt diente.

Die meiste Arbeit erforderte nun der Vorführapparat, den er schließlich auf Grund eigener Konstruktionspläne erbaute. Dann ging es flott vorwärts. Es wurde kopiert und probeweisgeführt. Davon hörten die „Wintergarten“-Direktoren, sahen sich die Firma an und engagierten das gesamte Filmprogramm (es waren gymnastische Varietévorführungen), das am 1. November 1895 als die erste öffentliche Welt-Uraufführung bis Monatsende durchgeführt wurde.

Und da nun die ersten Vorführungen noch ziemlich mit Geräusch verbunden waren, so wurde dazu eigens Musik zu dessen Besetzung komponiert.

Vor uns liegt eine Nummer des Berliner Volksanzeigers von 1895, mit der Anzeige des Wintergartenprogramms. Darauf lesen wir: **Neu! Das Bioskop! Neu!**

Die interessanteste Erfindung der Neuzeit. Und so sollte es auch kommen! Allerdings auf Umwegen. Denn das Vaterland zeigte damals kein Verständnis. Man führte sogar von Goldseite das Wort „Hirngepinke“ im Munde...

Die Franzosen beuteten die Lumière'sche Erfindung aus, die also nachweislich nach Skladanowsky spruchreif wurde, und entwickelten daraus eine florierende Industrie. Heute ist der Film eine kulturelle und wirtschaftliche Macht geworden. Deutschland weiß heute, was es seinem Erfinder Max Skladanowsky schuldig ist.

Am 72. Geburtstag des Erfinders am 30. April, wird ihm anläßlich des internationalen Filmkongresses in Berlin eine besondere Ehrung zuteil werden.

Und überall, wo heute der alte Herr auf seiner Deutschlandtournee auftritt, da wird ihm ein begehrter Empfang bereitet. Hoffen wir, daß Karlsruhe, das auf eine technische Erfindung zurückblicken kann, keine Ausnahme machen wird!

Blütenzauber hinter Glasscheiben

Camellia, Azaleen, Forsythien und Mimosen in den Botanischen Gewächshäusern

Zuletzt war es vor drei Monaten, als die Schloßgartenverwaltung in den langen Hallen der Botanischen Treibhäuser mit einer eindrucksvollen Blumen Schau aufwartete: Hunderte und aber Hunderte hübscher Christnasthemen, die sorgfältigste Zucht und Pflege verrieten, ließen damals in dem exotischen Pflanzenhain eine bunte Farbenorgie erleben. Jetzt — nach überstandener Vegetationsruhe im Freien, da draußen auf den sonnigen und wohligen durchwärmten Käfen des offenen Gartens Krokusse, Schneeglöckchen und die zarten Blüten des Felsenbirnenbaums den Frühling einläuten — tritt in den Hallen selbst ein frühes Florabild in Erscheinung, das um die Wette leuchtet mit den täglich kräftiger werdenden Pflanzfarben in der Natur.

In der Osthalle strecken grellgelbe Forsythien ihre Ästen in wunderbarer Verästelung aus, gegenüber gewähren geschmackvolle Kombinationen blühender Camellia aus dem fernen Himalajaland eine köstliche Augenweide. Hier, wie im westlichen Wintergarten, ist die Zusammenstellung der wie tierliche Köstlichkeiten aus dem Blättergewirr hervorragenden Blüten für einen jeden Blumenfreund bestrichend. Der rosa Schimmer der Azaleen und die gelben Tönungen der Mimosen liefern sich ein feines abgestimmtes Farbenpiel in den Treibhäuserhallen, das durch eine Reihe buntblühender Topfpflanzen, wie Tulpen, Hyazinthen und Glorien eine gewisse Ordnung an wirkungsvollen Koloriten erfährt.

Zwei mächtige Orangebäume tragen Dutzende von Früchten, aber trotzdem gedeihen sie nicht so wie in ihrer Heimat, wo eben die Südländische Wunder wirkt. Reizvolle Abwechslung bieten die verschiedensten fremdländischen Baumgruppen, die tropischen Moossteppe, die an Felsfindlingen emporenwuchern, die vielfältigen Zuccaranten und die imposanten schlanken Palmen, Malven und Kaf-

teen. Sobald die Wärme kräftiger wird, findet ein Teil dieser Tropenbäume wieder Aufstellung im Schloßgarten, vor dem mittleren Eingangs in den Botanischen Garten.

In mehreren Exemplaren ist der im Reiche des Mikado beheimatete Bananenbaum vorhanden; ein Pfeilgerade aufstrebender Riese mit breiten, schirmförmigen Blättern, dessen schokoladenbrauner, glatter und wie poliert sich anfühlender Stamm die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich lenkt, bedeutet, wie grundverschieden die Flora in den einzelnen Erdteilen sich entwickelt.

Innerhalb der einer Tropenzelle verlegbaren Treibhaushalle im Westen des Gartens interessieren die in Nord- und Mittelschina heimischen Chamaecypariden, die plan- und sächerähnliche Formen zeigen. Dazwischen reden sich ein paar der in Afrika beheimateten Dattelpalmen empor, und unter diesen mischt sich eine als besonders merkwürdig anmutende, bis zu 45 Meter aufwachsende brasilianische Edelkanna, sowie der südbrasilianische Philodendron, ein wahrhaft groteskes Tropengewächs, das mit langen, schlanchförmigen Luftwurzeln die Feuchtigkeit unmittelbar aus der Luft zieht.

Es würde zu weit führen, die fremdländischen Vertreter bunter Flora im einzelnen aufzuführen, die sich auf enger Stelle im Botanischen Treibhaus zusammengesunden haben. Selbstsamte und merkwürdige Gestaltungen der Urwald- und Tropenpflanzen betonen deren Eigenart in den verschiedenen Zonen der Erde. Das dicke Nebeneinander wahrer Monstrositäten von Massivität, Stachigkeit, Steifheit und Zierlichkeit erhöht naturgemäß die Wirkung der Schöpfungen. Und diese gewaltigen Gegenständlichkeiten kommen am Ende in drastischer Wirkung, wenn, nur wenige Schritte vom Treibhaus entfernt, draußen im offenen Garten, in diesen Wochen unser heimlicher Blüten- und Blumenflor seine Hochzeit feiert...

Ueber richtige Werbung

Der Verband der Werbetreibenden teilt mit:

Wir nahmen vor kurzem auf Grund der uns vorliegenden Anfragen Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß nach den in der zweiten Bekanntmachung niedergelegten Richtlinien des Werberates grundsätzlich jeder Werbetreibende in der Gestaltung und Durchführung seiner Werbung frei ist. Wir weisen bei dieser Gelegenheit schon darauf hin, daß nach den erwähnten Grundrissen die Herabsetzung des Mitbewerbers verboten ist und betonten, daß in jedem Fall die Werbung wahr und klar sein und die Möglichkeit einer Irrföhrung ausschließen müße.

In der letzten Zeit konnten wir wiederholt feststellen, daß vielfach unbewußt Verstöße gegen die dargelegten Gebote begangen werden, vor allem insoweit die Herabsetzung des Mitbewerbers in Betracht steht. Wir weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die sogenannte Komparativwerbung in aller Regel beanstandet werden muß. Werbeteile etwa des Inhalts: „... aber das Erzeugnis ist besser“ bedeuten eine Herabsetzung der übrigen Mitbewerber, sie sind ebenso unzulässig wie z. B. Vorbildungen: „... sparsamer im Gebrauch ist unser Erzeugnis“, „... billiger ist unsere Marke“. Das Schwergewicht der Werbung soll auf der Herausstellung der Vorteile der eigenen Leistung in sachlicher Beweisführung liegen. In Zweifelsfällen ist der Verband der Werbetreibenden gern bereit, mit Auskunft zur Verfügung zu stehen. Es soll eine vorbildliche deutsche Werbung geschaffen werden. Der Verband der Werbetreibenden empfiehlt daher, bei der Verwendung von Uebersetzungen größte Vorsicht walten zu lassen.

Weiterer Schutz der Parteiuniformen Farben und Abzeichen

Am 16. März ist die dritte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutze der Parteiuniformen erlassen worden. Nach ihr wird der Reichsschatzmeister der NSDAP, ermächtigt, bei Zuwiderhandlungen die nach dem Gesetz erforderliche Aufkündigung zur Strafverfolgung zu erteilen. Für die Erteilung der Erlaubnis zur Herstellung und zum Vertrieb von parteiamtlichen Uniformen und Abzeichen erhebt der Reichsschatzmeister der NSDAP, eine Gebühr. Das Verbot, ohne Erlaubnis Abzeichen der NSDAP herzustellen oder zu vertreiben, bezieht sich auch auf SA-Sportabzeichen, das Koburger Abzeichen, das Abzeichen der Parteiartei-Märkte 1929 und 1933 und das Abzeichen des SA-Treffens Braunschweig.

Ferner bringt die Verordnung Bestimmungen darüber, was mit den Uniformen von Mitgliedern geschieht, die aus der Partei oder ihren Gliederungen ausscheiden. Innerhalb von drei Monaten nach dem Ausscheiden sind Abzeichen sowie Uniformteile auszufolgenlos an die vorgelegte Dienststelle abzuliefern und die übrigen Uniformteile unzufahren. Die Ablieferung und Umfassung ist nicht notwendig, wenn der Ausgeschiedene mit Zustimmung seiner vorgelegten Dienststelle innerhalb von drei Monaten die Abzeichen und Uniformen an zugelassene Verkaufsstellen oder an Angehörige der NSDAP, oder ihrer Gliederungen veräußert. Bei ehrenvollem Ausscheiden oder Ausscheiden infolge Ablebens kann die vorgelegte Dienstbehörde dem Ausgeschiedenen oder dessen Erben den Besitz des Abzeichens oder der Uniform belassen. Hierüber ist eine Bescheinigung zu erteilen.

Zugangssperre ins Saargebiet

Um die Arbeitslosigkeit im Saarland möglichst nachdrücklich bekämpfen und dazu vor allem die Arbeitsplätze in den Betrieben des Saarlandes heranziehen zu können, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Zugangssperre verfügt. Danach dürfen Personen, die am 1. März 1935 im Saarland keinen Wohnsitz hatten, innerhalb des Saarlandes als Arbeiter oder Angestellte nur mit vorheriger Zustimmung des für die Arbeitsstellen zuständigen Arbeitsamts eingestellt werden. Eine Zustimmung wird nur in besonderen Ausnahmefällen erteilt. Die Beschäftigung vor aus dem übrigen Reichsgebiet nach dem 23. Februar 1935 angezogenen Arbeitern und Angestellten im Saarland ohne die erforderliche Zustimmung wird strafrechtlich verfolgt und hat außerdem für alle Beteiligten erhebliche wirtschaftliche Nachteile zur Folge.

Vor dem Zugang in das Saargebiet zum Zwecke der Arbeitsaufnahme als Arbeiter oder Angestellter wird daher gewarnt.

80 000 Zinnsoldaten

Eine Ausstellung von etwa 80 000 Zinnsoldaten, die ein Saarländer in 14jähriger Arbeit geschaffen hat, wird jetzt in verschiedenen deutschen Städten gezeigt. Sie zeugt sämtliche alten Regimenten in ihren schönen vielfarbigen Friedensuniformen, alle Waffenartikeln, Fahnen, aber auch das Schlachtfeld des Weltkrieges in einer sich über 70-Quadratmeter Fläche erstreckenden plastischen Reliefdarstellung, die wieder in vier Unterabteilungen: Etappe, Aufmarschgelände, Bewegung- und Stellungskrieg eingeteilt ist. Diese Reliefdarstellung des Weltkriegs enthält schätzbar alles, was während des Krieges draußen vorhanden war. Sie ist ein außerordentliches Anschauungs- und Lehrstück für die heranwachsende Jugend.

Das Badische Gesetz und Verordnungsblatt (Nr. 9) enthält eine Bekanntmachung des Ministers des Innern über die Errichtung der 22 staatlichen Gesundheitsämter und eine über die Zuteilung von Anstellungen zu Karlsruhe.



Aus Stadt und Land



Zur Frühjahrszeit im Land

Brief aus Weingarten

Am Samstag fand in Weingarten ein **Winterabend** der hiesigen Kriegergruppe statt, der weit die gehegten Erwartungen übertraf. Rudi Schmittbender vom Reichsbanner Stuttgart vertrat es, eine humorvolle Stimmung im Saale hervorzuheben. Neben kritischen Solisten wirkten die beiden Vereine Sportverein Germania und Turnerschaft 1880 mit. — Am Sonntag hielt der Gelangverein **Freundschaft** seine Hauptversammlung ab, die in allen Teilen einen sehr flotten Verlauf nahm. Die feierliche Verwaltung führt auch weiterhin die Geschäfte.

Die Walsbader, die mitten durch unser Ort ihren Lauf nimmt, erhält eine neue Einfassung: Rote Sandsteine werden dazu verwendet. Neben dem praktischen Zwecke verschönert sie erheblich unser Ortsbild.

Noch gut abgelassen ist dieser Tage ein Unfall, indem ein 12jähriger Junge sich an einen fahrenden Lastwagen hängte, dann aber die Geistesgegenwart über sich verlor und herabstürzte, so daß er bewußlos aufgefunden wurde.

Von der unteren Hardt

Einmaliges Leben und Treiben herrscht zur Zeit in den unteren Hardtorten. Der Tabakladen, ein sehr rentables Handelsobjekt, wird in die besonders hergerichteten Tabakbeete gesetzt. Die Tabakbeete werden dann mit einem Delvapiergestell überdeckt, um so das edle und gute Gewächs vor der kalten Witterung zu schützen und eine rasche Entwicklung der Tabakpflänzchen herbeizuführen. Ist das Pflänzchen richtig aufgegangen, so muß dies bei trockener Witterung fleißig bewässert werden. Erst Ende April und Anfang Mai sind dann die Pflänzchen sichtbar. Was nicht selbst zur Selbstbebauung gebraucht wird, wird dann verkauft. Sind doch gerade die Hardttabakpflanzen weit über die badischen Grenzen an Qualität bekannt und ist immer eine sehr gute Einnahmequelle für die Hardttabakbauer.

Rendhölzer Streiflichter

In Oberkirch machte man bei den Kanalisationsarbeiten einen interessanten Fund. Vor der Apotheke, dem früheren Sommeris des bekannten Kardinals Johann, Straßburg, wurde eine tadellos erhaltene Zisterne aufgedeckt, die offenbar früher zu dem Bestium gehörte. Dieselbe hat eine ansehnliche Tiefe wie auch Durchmesser und ist aus schön behauenen Steinen gemauert. Wie festgestellt wurde, ist diese Zisterne im alten Stadtplan von Oberkirch eingezeichnet und dürfte wohl über 200 Jahre alt sein. Kardinal Johann erbaute dieses wohl schönste Gebäude Oberkirchs 1748 auf den Resten und Grundmauern des 16. Jahrhunderts, und zwar genau nach dem Stil seines Schlosses in Straßburg. Die beiden Reliefs, die den Balkon tragen, sind dem Johannischen Wappen entnommen. Ende des 18. Jahrhunderts ging das Anwesen in den Wit Fräulein von Betsch über, aus dessen Nachlaß 1834 Apotheker Leo das Haus erbt und die noch heute bestehende Apotheke darin aufbaute.

In Nussbach trug der Josephstag nach altem Gebräuche feierlichen Charakter. Nach den kirchlichen Feiern waren die Namentagskinder der Gemeinde, etwa 24, zu Herrn Joseph Armbruster in die „Linde“ zur gemeinsamen Namentagsfeier auf den Abend eingeladen. In gemütlicher Unterhaltung verlebten unsere Josephen und Seppen bei einem guten Tropfen und hervorragenden Erzeugnissen der Küche einige schöne Stunden. — In der gut besuchten Bürgerversammlung, unter Leitung von Bürgermeister Kasper, konnte man fest-

stellen, daß in finanzieller Hinsicht gerade hier mit Weidlich und Umsicht gute Arbeit geleistet wurde. — In seinen Ausführungen kam der Bürgermeister auch auf die Neueingemeindung des Ortsteiles Dersal zu sprechen und bat, unsere neuen Mitbürger freundlich und gut aufzunehmen, damit wir so guten Boden für fruchtbringende Arbeit der nunmehr vergrößerten Gemeinde schaffen. Es wurde auch dem freien Wort Raum gegeben. Jeder durfte Anfragen und Wünsche äußern. In freundlicher Art wurde über alles Auskunft erteilt, manches, was viele nie begriffen, restlos offen klargestellt und dadurch neue Anregungen geschaffen zu nutzbringender Weiterarbeit.

Vom Oberland

Aus Itzen wird geschrieben, daß seit 14 Tagen durch die Burgundische Fronte unaufhörlich die schwärmenden Schwärme der Stare ziehen. Die überwinterten Weibchen der beiden Holzartenarten fliegen seit gleicher Zeit, desgleichen blühen über alles goldgelben Blüten des Wintersterns. Bald werden die Nebberge in das Blütenmeer des zu Tausenden hier vorkommenden weißen und roten Verghenporns („Hiddelbacht“) getaucht sein.

In Freiburg konnte man bereits an den warmen Tagen vor drei Wochen an der Peripherie der Stadt die „großen schwarzen Fliegen“, d. h. die dunkelblau-violetten Holzfliegen (Dolocopa violacea) beobachten. Diese riesige mehr im Süden Europas heimische Wild-

biene breitet sich in unserer Gegend stark aus. Da sie nur nützlich ist und ihre kunstvollen Nester lediglich in abgestorbenen Holzwerk baut, sollte man sie schonen.

Die Wehratalstraße ist nunmehr schneefrei, so daß keinerlei Schwierigkeiten mehr bestehen, bis nach Todtnos zu fahren. Die hohen Schneemassen sowie die schweren Lastwagen, die auf der nassen Straße verkehrten, haben dem Straßenbelag ziemlich zugefügt. Auf den Höhen um Todtnos herum liegt jedoch noch hoher Schnee, so daß dem Wintersport noch kein Einhalt geboten ist.

Baden-Baden wirbt in Berlin

Die Ausstellung der Verkehrsverbände

„Deutschland — Das Heilende Land“ ist ein der Leitworte für die Deutschlandwerbung dieses Sommers. Diesem Gedanken dient auch die Ausstellung „Deutschland — Das Heilende Land“, die der Bund Deutscher Verkehrsverbände am 18. März in der „Werbezentrale Deutschland“ in Berlin eröffnet hat. In dieser Schau, die bis zum 6. April dauert, marschieren die deutschen Heilbäder und Kurorte auf, um hier für ihren Besuch zu werben.

Man begrüßt es, daß auf dieser Ausstellung auch Baden-Baden würdig vertreten ist. Die Bilder- und Kurverwaltung hat insgesamt fünf Darstellungen zur Verfügung gestellt, die einen Querschnitt durch den Kurbetrieb in Vergangenheit und Gegenwart zu geben geeignet sind. Das Hauptstück ist ein Duplikat des

Nibelungen-Festspiele in Detigheim

Detigheim rüftet mit aller Kraft für die großzügige Inszenierung der diesjährigen Jubiläumsfestspiele. Die gewaltige Bühnenanlage wird einem vollkommenen Umbau unterzogen, zu der Szenerie der Nibelungenlandschaft. Währenddessen haben bereits die Proben der Sängerschöre und Musikanten begonnen.

Eine besondere Reisedienststelle wird es sich zur Aufgabe machen, den zu erwartenden Besucherstrom reibungslos an Ort und Stelle zu bringen. Besondere Beachtung dürfte der Reiseländerdienst der Reichsbahndirektion Karlsruhe finden, der eine Anzahl von Verwaltungsonderzügen zum Besuch der Detigheimer Nibelungenfestspiele aus allen Gegenden einsetzt.

in den Kolonnaden ausgestellten Friedrichsbad-Profils mit dem Quelluntergrund, mit dem den Reichshauptkädtern Herkunft und Verwendung des Thermalwassers vor Augen geführt wird. Ein großes Diorama veranschaulicht das Kurhaus während des Saisonbetriebes. Man sieht den stützenden Bau Weinbrunnens mit der Traubenkur und den von Gästen belebten Garten.

Drei weitere, kleinere Dioramen führen in die Vergangenheit des Kurorts. Baden-Baden und seine Kuranlagen zur Römerzeit, im Mittelalter und die Stadt unserer Tage erläutern ihre Entwicklung und den Standort der balneologischen Einrichtungen. Sämtliche Modelle wurden eigens für diese Berliner Ausstellung angefertigt und können elektrisch beleuchtet werden.

Zur Amtsniederlegung

des B.-Badener Kurdirektors

H. Als in Baden-Baden seinerzeit Herr von Scheven das Amt des Kurdirektors niederlegte, wurde an seiner Stelle Major v. Selasinsky auf diesen Posten berufen, der viel geübt und viel umritten war und der eine Arbeitskraft ersten Ranges erforderte. In Herrn von Selasinsky glaubte man, den richtigen Mann für das schwierige Amt gefunden zu haben, und man hatte sich darin nicht geirrt, denn sein Wirken war ein durchaus erfolgreiches. Ihm ist nicht in letzter Linie die Wiedereinführung der Spielbank zu verdanken, seine Werbung für den Fremdenverkehr war vorbildlich, und von seinen der Einwohnerlichkeit, besonders auch des Hotelierergewerbes und der Fremden, wurde ihm allseitiges Vertrauen entgegengebracht, um so mehr überrascht sein Rücktritt. Jedenfalls kann man nur den Wunsch aussprechen, daß es gelingen möge, für ihn einen gleichwertigen Nachfolger zu finden.

Die Gesundheitsämter in Baden

Mit dem 1. April 1935 werden durch Verordnung des Ministers des Innern in Baden insgesamt 22 staatliche Gesundheitsämter errichtet, und zwar in Bertelsheim, Buchen, Nussbach, Sinshaus, Delsberg, Mannheim, Bruchsal, Karlsruhe, Forstheim, Rastatt, Achern, Offenbura, Lahr, Emmendingen, Freiburg, Bruch, Willmann, Neuhadt, Konstanz, Stodach, Heberlingen und Waldsüdt. Oberste Landesbehörde und vornehmste Dienstbehörde ist der Minister des Innern.

Schwarzwalddaler Dichter †

In Wintergarten starb im Alter von 88 Jahren nach langer schwerer Krankheit der bekannte Schwarzwalddaler Professor Hermann Dichter. Der Verstorbene hat sich besonders durch seine winterlichen Schwarzwalddaler einen hervorragenden Namen geschaffen.

Bessere Nutzung in der Holzwirtschaft

Die Normung der Schnittholzabmessungen / Vorteile für Erzeuger, Handel und Verbraucher

Am 1. März d. J. hat die Normung der deutschen Schnittholzabmessungen — wie die Landesbauernschaft Baden mitteilt — ihren endgültigen Abschluß gefunden. Nunmehr wird die Einführung der Normblätter Din E 4070, Din E 4071 und Din E 4072 in der Praxis beginnen. Die Holzmittelschaft wird erst nach Jahren ermesen, welches Gehalt ihr mit der Schnittholznormung besichert wurde.

Schon heute kann gesagt werden, daß die in den kommenden Monaten zu erwartende Einführung der genannten Schnittholzabmessungen sich in der gesamten Holzwirtschaft außerordentlich segensreich auswirken wird.

Was bringt nun die Normung dem Erzeuger? Der Erzeuger wird unabhängiger vom jeweiligen Auftragsseingang und in die Lage versetzt, auch in solchen Sortimenten eine ausreichende Vorratswirtschaft zu treiben, die bisher wegen des ständigen Wechsels der Abmessungen nur auf Bestellung angefertigt werden konnten. Auch hat er nunmehr die Möglichkeit, Schnittholzverkäufe im gesamten Reichsgebiet durchzuführen, während es ihm bisher unmöglich war, nach den Gegebenheiten eines bestimmten Teilsgebietes eingeschnittene Ware auch anderweitig abzugeben, wenn ein Konjunkturmangel oder andere Gründe dies an sich erforderlich machten. Er erleidet ferner keine Einbuße mehr durch ungenutzte Verwertung sogenannter Lodenhüter (z. B. ausfortierte Hölzer aus Einschnitt nach Bestellmengen), die bisher nur durch Umschneiden oder durch Gewährung einer Preis- oder Mähervergütung noch zu verwerten waren.

Wie wirkt sie sich für den Händler aus? Der Händler kann wieder zur normalen Lagerhaltung übergehen, denn er läuft keine Gefahr, auf Vorräten sitzen zu bleiben, die „nicht mehr geben“ und billiger abgestoßen werden müssen,

um sie überhaupt absetzen zu können. Auch als kleineres Unternehmen und mit entsprechend begrenzten Vorräten kann er leistungsfähiger sein, da die Zahl der genormten Abmessungen gegen den früheren Zustand erheblich eingeschränkt ist.

Auch der Verbraucher hat Nutzen davon. Der Verbraucher findet auf dem Lager des Händlers ausreichende Vorräte in gepflegter und verarbeitungsfähiger Ware zum jederzeitigen Abruf. Er läuft keine Gefahr mehr, durch die bisherige, oft zwangsläufig sich ergebende Verwendung frisch eingeschnittener Hölzer, späteren Beanstandungen und allen hiermit verbundenen Nachteilen ausgesetzt zu sein.

Auch erfährt er in der Form des mittleren und kleinen Handwerksbetriebes eine Sicherung seiner Existenz, die durch die rückgängige Entwicklung des Plabholzhandels und durch die Unmöglichkeit, seinen bestehenden Bedarf unmittelbar beim Erzeuger wagnungsweise einzudecken in annehmender Nähe bedroht war.

Alle diese Vorteile wirken sich darüber hinaus für die gesamte Volkswirtschaft im gleichmäßigen Sinne aus. Der Materialverschleudung wird Einhalt geboten. Die Verhinderung wertvoller Teile des Volkswirtschaftens als Folge der Verwendung noch nicht verarbeitungsfähiger Hölzer hört auf. Fehlleistungen von Kapital, das in unverkäuflichen Lagerbeständen festliegt, statt volkswirtschaftlich wertvolle Arbeit zu leisten, werden weitgehend gebannt.

Die Durchführung der Schnittholznormung kann als ein glückliches Omen dafür gedeutet werden, daß, nunmehr auch die Vereinheitlichung der Gütevorschriften für Holz und der Handelsbrände für das gesamte Reichsgebiet seiner baldigen Lösung entgegengeführt werden wird.

Konfirmations- und Kommuniongeschenke usw.
Und für die Festtage:
Bestecke aller Art
kaufen Sie vorteilhaft in den ältesten Fachgeschäften
Geschw. Schmid | P. Schäfer
Kaiserstraße 88 | Erbprinzenstr. 22

Die richtigen Artikel zu richtigen Preisen
bei **Concentra Schuhvertrieb**
Leo Aufhäuser
Adlerstraße 13 | Ecke Kaiserstraße

Obstbäume
In Hochstamm- und Zwergformen empfiehlt
Erich Iben
Baumschulen, Ettlingen, Fernspr. 291

Abonnenten
kauft bei Inserenten
des „Karlsruher Tagblatts“

Neuheiten für Frühjahr
In Damenstoffen - Seldenstoffen - Kostümstoffen
Braunagel Lammstr. 3
nächst der Kaiserstraße

Herr Dr. Krüger GLAUBTE, GEGEN SEINEN BART SEI KEIN KRAUT GEWACHSEN...

Herr Krüger rasierte sich denn auch bisher — nun — esagen wir: etwas primitiv. Zum Einseifen nahm er eben das erste beste und hatte sich nie so recht klar gemacht, daß es auch in Rasierseifen Qualitätsunterschiede gibt, die umso mehr in Erscheinung treten, je härter der Bart und je empfindlicher die Haut ist. Nun ist Krüger gewiß kein Mann, der sich leicht imponieren läßt! Aber die Kaloderma-Rasierseife, die ihm der Zufall in die Hand spielte, die imponierte ihm. Das einzige sei — sagte er — daß er sich ohrfreien könnte, das nicht früher versucht zu haben — so rasch, so leicht und mühelos läßt sich jetzt sein harter, wirbeliger Bart mit dem glyzerinhalten Kaloderma-Schaum rasieren. Und keine Spur mehr von Brennen und Spannen, selbst beim schärfsten Ausrasieren!

★ ES LIEGT AM GLYZERIN

KALODERMA RASIERSEIFE

Stück RM - 60, in Bakelit-hülse RM 1.-
NB. Für Herren, die eine cremeförmige Rasierseife vorziehen: Kaloderma-Rasiercreme in Tuben zu RM -.50 und 1.10

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Roman von Lisa Barthel-Winkler

Zwei Mädchen ziehen ins Abenteuer

Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf.

(8. Fortsetzung)

John Gordon legte seine Linke beruhigend auf Hartenaus Rechte.

„Wer spricht denn davon, Sir? Sie müssen sich daran gewöhnen, in einem — seltsamen Lande zu sein.“ Er tat drei ernsthafte Biege an seiner Biarre. „Da waren Sie, nur zum Beispiel, vor acht Tagen sehr verwundert, als Sie erfuhren, daß das Graue Haus, der Wohnort der Frau Laydia, die größte Schlange — zucht Mittelindiens beherbergt. Und doch weiß das jeder indische Boy. Man spricht nur nicht davon. Und ich wette, Sie haben bis heute noch keine Ahnung, daß Sie sich hier in Tavronpal einen realen Regierungspreis von fünfzigtausend Pfund verdienen könnten!“

Der Ingenieur fixierte den Residenten an. „Fünftausend . . .?“

„Aber wofür denn?“
„Das will ich Ihnen erzählen. Aber zunächst möchte ich von Ihnen noch einmal hören, daß Sie bis heute davon keine Ahnung besitzen, obgleich Sie doch schon ein ganzes Jahr hier unsern Whisky trinken.“

„Das stimmt, Mister Gordon. Aber ich bitte Sie um Ihre Erzählung.“
„Es ist nicht viel zu erzählen. Sie kennen doch die alten blutigen Geschichten, bei denen sich allerlei Drogen in geheimen Kuffstätten zu angeblicher Verehrung der Göttin Durga oder Kali abgepielt haben? Das war besonders im Schwang ic zur Zeit des Sepoy-Aufstandes. Rena Sabib, wissen Sie. . . Befanntlich wurden dabei Menschen geopfert. Ob England hat diesem Unfug ein Ende gemacht, das heißt, sich es in den Ästen der Regierung von Delhi und im Foreign Office an der Themse. Aber Indien ist groß.“

„Was meinen Sie damit?“ warf Hartenau ein.

„Daß wir Residenten nicht überall sein können. Und so haben sich in den letzten Jahren die Anzeichen gemehrt, daß hier im tiefsten Indien sich noch eine der alten Kuffstätten erhalten haben soll. Menschen verschwinden — und die Regierung vermutet, daß dieser Kult der Kali mit Empörungsgeboten gegen England verknüpft wird. . . Daher diese hohe Auszahlung von 5000 Pfund für den, der das Geheimnis als Erster aufdeckt.“

„Und Sie haben bisher nicht eine einzige Spur gefunden?“

„Indien ist groß“, wiederholte der Resident ergeben. „Ich da stehst ja der lange Bradbon mit Bob Chances heran! — Wie wär's da mit nem kleinen, netten Spielchen?“

Jürgen Hartenau war in denkbar schlechtestem Laune.
Ein Wellenbruch am Dynamo — ganz Tavronpal war plötzlich ohne Strom gewesen — hatte ihn verblüdet, seine Schwester vom Hundstreck entfernten Bahnhof rechtzeitig abzuholen. Deshalb schickte er den jungen Ingenieur Händel, einen tüchtigen Süddeutschen, um Lux in Empfang zu nehmen und sie in der Tonga herzubehalten.

Nach mühseliger Arbeit hatte er den stürzenden Dynamo wieder im Schwung, sprang auf den Gaul, jagte Richtung Tavronpal und bog hinter der Stadt in den Duerfeldenweg, den die Tonga benutzen mußte.
Eine Viertelstunde später sah er in der Ferne eine Staubwolke und glaubte schon, die Tonga vor sich zu haben; aber er erkannte bald den Irrtum. Langsam nebeneinander ritten der Resident und der Arzt der Kolonie dahin.

Jetzt wandten sie sich in den Sätteln.
„Gut, daß wir Sie noch treffen!“ rief Doktor Selby. „Mister Gordon ist in einer niederdrückenden Laune, und man kann mit ihm kein vernünftiges Wort wechseln!“

„Ganz wie ich“, knurrte Jürgen grimmig.

John Gordon zog die Brauen zusammen.
„Der ehrenwerte Mister Selby scheint anzunehmen, die gesamte Umwelt sei nur zu seiner Unterhaltung da. Gute Nacht, Sir. Dieser Mediziner hier hat natürlich keinen Schimmer von den Unnehmlichkeiten des Residentenberufs. Hol's der Teufel, Hartenau, aber ich wünschte Mister Selby einmal ein Jahr lang den Aegerer, den ich täglich schlucke.“

„Man hat ihm wieder einmal auf die Hüften getreten“, lachte Doktor Selby zu Jürgen herüber. „Wegen der Madame Kali, müssen Sie wissen.“

Der Resident schüttelte ein Gesicht, in dem kein Seelenwunsch für Selby zu finden war.

„Väterliche Kinderei“, sagte er leise zwischen den Zähnen. „Da wird, wie Sie ja wissen, der Weberreißer Kwandhi seit einem halben Jahr vermisst. Jetzt ist nun ein Lederhändler Maattan irgendwo unterwegs verschwunden. Ich kann sie doch nicht alle an die Leine legen!“

Doktor Selby quittierte mit einem bröckelnden Lachen und rutschte im Sattel hin und her. „Na“, rief er fast fröhlich, „und man behauptet dort, die beiden wären der reisenden Madegöstin Kali zum Frühstück serviert worden!“
Ein scharfer Blick Gordons ließ ihn verstummeln.
„Es wäre zum Lachen, wenn's nicht zum Heulen wäre, Hartenau. Und nun verlangt man in Delhi ausführlichen Drahtbericht, als genüge plötzlich die Bahnpost nicht mehr, oder

Sonntagsjäger / Von Erich Runter

In der Todesangst bekommen Menschen und Tiere manchmal übernatürliche Kräfte und Fähigkeiten. So erging es dem Hasen in Herrn Trinkners Garten.

Dieser lag draußen vor der Stadt. Herr Trinkner hielt sich oft in ihm auf, zur Erholung und um durch körperliche Arbeit etwas für seine Gesundheit zu tun. In seinem Garten grenzte der seines Freundes und Kollegen, des Zahntechnikers Martin Baumgart. Die Grundstücke waren durch einen Zaun getrennt; man konnte aber schnell durch eine Verbindungstür von einem ins andere hinüberwechseln. Dort pflanzten die beiden Junggeheile ihre Rüben und ihren Kohl, von dem außer den Gartenbesitzern noch die Kaninchen des Herrn Baumgart profitierten. Herr Trinkner mochte keine „Stallbäuer“ und ärgerte seinen Freund oft mit geistigen Bemerkungen über das „eklige Viehzeug“. In einem Sonntag nun — Herr Trinkner war seit acht Tagen nicht mehr in den Garten gekommen — hatte sich ein dritter Beobachter seines Kohls eingestellt: ein wirklöcher und leibhaftiger Hase.

Meister Lampe sah in den Krautbeeten und freifte die Köpfe. Beim Naben des zweibeinigen Feindes griff er aus und saufte davon. Aber siehe da: der Gartensaun legte seinem Drang in andere Paradiese ein Ende. Mit Stutzen beobachtete Herr Trinkner, daß es dem Tier nicht gelang, durch die Zwischenräume des Zaunes zu entweichen. „Wie ist denn das nur möglich?“ fragte er den aus dem Nachbargarten herbeigerufenen Freund. „Der Hase ist durch die Latten hereingekommen.“

Baumgart sah ihn lächelnd an. „Deine Schlussfolgerung ist unlogisch, lieber Freund“, sagte er. „Du hast anscheinend nie die Geschichte von dem Wolf gelesen, der durch ein Kellerloch zur Fleischammer gelangte und dann soviel fraß, daß er zu fett wurde und auf dem Rückweg im Kellerloch stecken blieb.“

„Du meinst also . . .?“ fragte Trinkner zweifelnd.
„Ja“, entgegnete der andere. „Der Hase frisst seit acht Tagen in deinem Kohl und frisst sich dick und rund. Er hat sich zweifellos überlegt, daß es besser sei, diese fetten Jagdgründe nicht mit mageren zu vertauschen. Warum in die Ferne schweifen, und das Gute liegt so nah!“

Baumgart goß die Laune seines Hohns über den Herbergsvater aus. Der wurde zornig und rief: „Bei meiner Selbsteit, der Blick soll die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben!“

„Da, ein fürchterlicher Schwur!“ höhnte Baumgart wieder. „Damit soll gesagt sein: so, wie der Hase mit deinem Kohl umgegangen ist, willst du jetzt mit ihm umgehen! Allein eine Erfahrungstatsache ist: man brät einen Hasen nicht, — man hat ihn denn!“

„Dazu wirst du mir helfen, Martin! Du bist doch der berühmte Schützenkönig von Vindenau. Somit muß es für dich ein Leichtes sein, den Hasen zu schießen, zumal das Tier sich ja selbst den Rückzug abgeschnitten hat. Ich lade dich dann auch zum Hasenessen ein.“

Baumgart lehnte ab. „Ich esse keine Hasen, dieses Naswild. Immerhin will ich dir den Gefallen tun und den Hasen abschießen.“ Mit diesen Worten ging er hinüber und holte aus dem Gartenhäuschen ein Terzerol. „Es ist zwar keine Plinte“, meinte er, „aber wir werden ihn auch damit kriegen.“

Der Angriffsplan wurde entworfen. Trinkner trieb den Hasen in eine Ecke des Gartens und von hier auf einen Weg, der für diese Zwecke so günstig lag wie ein Dohleweg. Der Hase nahm richtig die vorchristliche Route und rannte den Weg entlang, an dessen Ende Baumgart mit der Pistole hinter einem Gebüsch lauerte. Der Hase huschte vorbei. Der Schuß brachte. Rauch lag auf dem Sand, aber kein Hase.

„Hast du ihn denn nicht getroffen?“ fragte der Freund. „Na und ob!“ orakelte Baumgart. „Such' nur die Umgebung ab! Schau her, ist das vielleicht nicht schon Schweiß auf der Spur? Er ist mindestens tödlich verwundet.“

der Fernsprecher, man verlangt ferner dringend einen handgreiflichen Erfolg, spahhaft, nicht wahr? Das, was England in hundert Jahren nicht vollbringen konnte, das soll der Resident John Gordon im Handumdrehen schmeißen!“

Der lebhafteste Selby wedelte mit dem Arm, als erbitte er sich das Wort.

„Sehen Sie, Mister Hartenau“, rief er, „da sitzt nun Mister Gordon zwei geschlagene Stunden und distilliert dem Sekretär Gibson einen Niesendrahthericht, daß der Telegraph bis morgen früh daran zu knabbern hat, während ich sozulagen auf der Schwelle sitze und ihn daran erinnere, daß es außer der Madame Kali noch viel reizvollere Wesen gibt! So zum Beispiel eine gewisse Miß Hartenau, die wir jetzt die Ehre haben . . .“

„Lassen Sie ihn schon reden“, sagte der Resident ergeben zu Jürgen. „Sehen wir lieber ein bißchen die Sporen. Haben genug Zeit verknüpft. Los!“

Das Gespräch war damit abgebrochen. Nur noch einmal brachte John Gordon sein Tier an die Seite Jürgens.

Nun, mit dieser Behauptung — und auch sonst — hatte er über das Ziel hinausgeschossen. Verwundet war der Hase nicht, aber doch ziemlich verblüdet und bedrückt, wie es den Jägern schien. Sie fanden ihn hinter einem Krautstrunk.

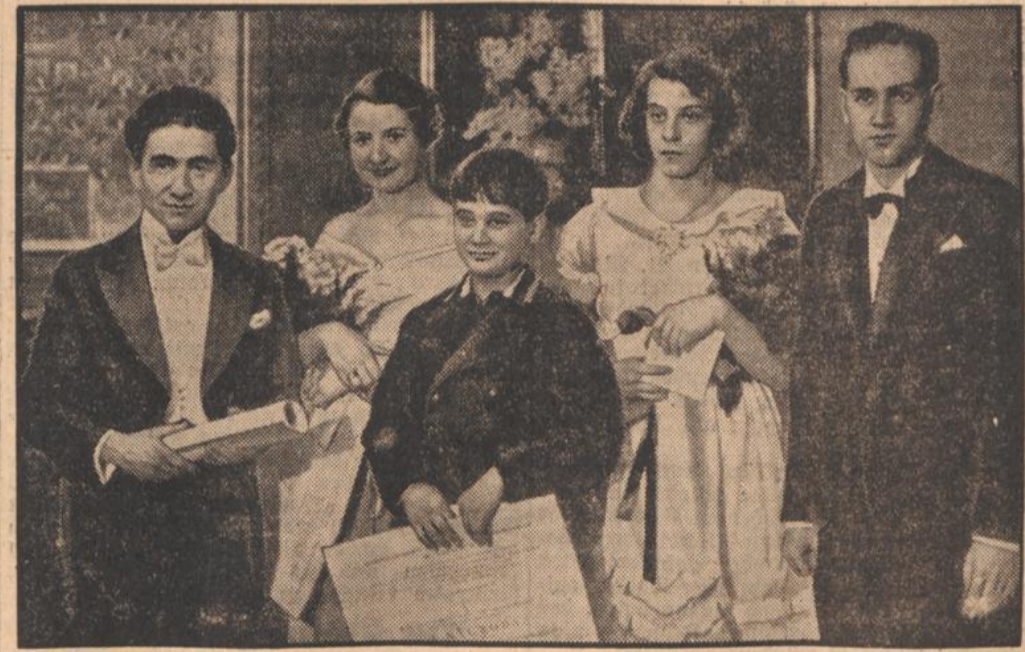
Eine Jagd kreuz und quer durch den Garten entwand. Der sah bald wie ein Schlachtfeld aus. Pflanzen waren zertrümmert, Johannishbeerbüsche niedergedrampelt worden. Fiebernd vor Jagdeifer hielten die wackeren Waldmänner durch Büsche und Beete, über Stod und Stein. Baumgart fiel unversehens in ein Gebüsch von Brennefeln und fing an, lächerlich zu stöhnen. Blindlings schob er in die Gegend, wo er den Hasen vermutete. „Bist du toll geworden?“ schimpfte Trinkner. „Beinahe hättest du mich getroffen!“

Hallo! Jetzt hob der Hase wieder vorbei. Das Krautwerk raschelte; des Tieres Rücken glänzte braun. Der wütende Baumgart, den die Haut von den Brennefeln brannte, schob. Der Hase blieb auf der Stelle.

Aber bei näherem Zusehen erwies sich der Hase als — ein Kaninchen aus dem Stalle Baumgarts. Er hatte die Durchgangstür zu seinem Garten offenstehen lassen, als er die Pistole holte. „Mein bester Rammler!“ jammerte der Unglückliche und fuhr raschschraubend auf. „Das soll der Malefizhase mir bühen!“

Abermals wurde auf das arme Häselin Jagd gemacht. Es gelang, das Tier in einen Winkel des Gartens zu halten. Die offene Seite dieses Winkels regelten die Männer mit Brettern und Gartengerümpel ab. Nun war der Hase wie in einem Käfig gefangen. Er sah verängstigt in seiner Ecke und spürte wohl mit seinem Hasensinn, daß es jetzt bitterernte wurde. Baumgart zielte wieder, traf aber zum xten mal daneben. In diesem Augenblick nahm der Hase einen Anlauf, rannte an den beiden vorbei und schnellte an dem Gartensaun empor.

Der Schütze vergaß das Schießen. Sein Gebüsch sperrte Maul und Augen auf. Beide starrten auf das Wunder, daß ein Hase über einen meterhohen Zaun kletterte; standen zehn Sekunden verblüdet und ungläubig. Diese zehn Sekunden aber genigten dem Meister Lampe, dem die Angst gewissermaßen Flügel verliehen hatte, sein Leben in Eiderheit zu bringen. Er verschwand, und ward nicht mehr gesehen.



Die Preisräner im Warschauer internationalen Violin-Wettbewerb, der — anlässlich des 100. Geburtsjahres des polnischen Komponisten Wieniawski veranstaltet — nur für Gelantkünstler bis zum 30. Lebensjahre offen war und von 80 Teilnehmern aus 19 Staaten bestritten wurde (von links nach rechts): Denny Zemianka, England (3. Preis), Mary Luisa Sardo, Italien (6. Preis), der Bläbriane Gustav Goldstein, Tschechoslowakei (4. Preis), die Bläbriane Ginette Neuen, Frankreich (1. Preis), David Lifsch, Tschechoslowakei (2. Preis).

„Wir hielten es natürlich für unsere Pflicht, Ihrer Schwester bei der Ankunft behilflich zu sein. Nur diese dumme Kalt-Sache verärgerte den Ritt. Sonst wären wir bei der Ankunft des Zuges gewesen.“

Schon nach der nächsten Begegnung um einen Wandhang sahen die drei Reiter die langsam heranknarrende Tonga mit dem landesüblichen Büffelgespann und daneben einen Feltreiter. Der Mond war inzwischen so hoch gestiegen, daß sein Schein voll und klar auf der Straße lag; man vermochte jeden Stein zu untercheiden.

„Hallo!“ rief Jürgen. „Händel, sind Sie's?“
„Nawohl!“ Klang es zurück. „Ich hab' die Ehre, Ihnen die beiden Damen unverleehrt abzuliefern! Entschuldigen Sie“, wandte er sich der knarrenden Tonga zu, „ich meinte natürlich: zuführen . . . Man steht solange in fremden Ländern, daß die Feinheiten der Muttersprache sich etwas abschleifen!“

Lux hörte kaum, was er sagte. Sie legte die Hand über die Augen und spähte den drei Reitern entgegen.

Da fühlte sie Mariannes kalte Finger in den ihren.

„Laß mich umkehren, um Gottes willen, laß mich umkehren!“ flüsternte das junge Mädchen halb erstickt.

Das fieberhafte Geflüster drang gar nicht an Luxens Ohr. Sie hatte den Bruder erkannt, der trotz der Unebenheiten des Weges den Gefährten das letzte Stück vorausjagte. „Zwei . . .?“ rief er überroßt. „Lux?“

„Jürgen! Mein lieber Jürgen!“

Sie streckte beide Arme aus der Tonga. „Du hast doch nicht etwa Tante . . .?“

Er brach ab. Nein, der Gedanke, daß Lux Tante Margret mitgebracht haben könnte, war doch zu wahnwitzig.

Nun stand die Tonga. Jürgen glitt aus dem Sattel, ergriff die Hand der Schwester, und beugte sich in das Dunkel des Wagens vor, um ihren Mund zu küssen.

„Willkommen, herzlich willkommen! Aber was hast du denn . . .?“

Er brach mitten im Satz ab. Er hatte den Kopf noch weiter ins Innere unter das Lederdach vorgehoben, wo Marianne in einem Zustand zwischen Traum und Ohnmacht mehr hochte als sah.

„Es ist Marianne!“ sagte Lux leise an seinem Ohr und legte die Hand bedeutungsvoll auf seinen Arm.

Wortlos trat er zurück und verneigte sich. Es war ihm, als habe man ihm einen wichtigen Schlag aufs Herz gegeben.

Aber nach ein paar tiefen Atemzügen war er schon wieder fähig, den höflichen Gesellschaftsmenschen zu spielen und Marianns Gersdorff freundlichst zu begrüßen. . . Dieses Wiedersehen hier zwischen den mondbeschiedenen Schlingeln . . . war es nicht nur ein toller Traum . . .?

Unterdes waren auch John Gordon und Doktor Selby heran.

„Willkommen in Tavronpal!“ rief der Resident mit tönender Stimme den beiden Damen zu. „Oh, zwei Damen?! He, Hartenau, sagte ich Ihnen nicht, wenn Sie das Glück hätten, zwei Schwestern zu besitzen, dann sollten Sie uns arme Tavronpaler daran teilhaben lassen?“

Er war mit einem Satz aus dem Sattel und an der Tonga.

„Mister Gordon, der Resident von Tavronpal, und Doktor Selby, unser verehrter Arzt!“ stellte Jürgen die beiden Herren vor. „Meine Schwester Lux . . .“ er forderte kaum merkbar, und fuhr mit leichter Verbeugung fort: „Und ihre Freundin, Miß Gersdorff.“

Lux reichte den Herren die Hand, Marianne folgte dem Beispiel. Ihre Finger waren eisfalt.

(Fortsetzung folgt)

Onkel Hahn / Eine Seemannsgeschichte

Von Otto Boris

Dem Ostpreußenommer war ein klarer Herbst gefolgt. Da machte ich mich auf zu Onkel Hahn nach Sarkau. Seine Frau war im Dorfe, und ich sah mit Onkel Hahn auf einer schlichten Holzbank im Hofe neben dem gekappten Knüppelholz, umgeben von dem gesamten Hofstaat, den Hühnern, Enten, Gänzen und Tauben. Der alte Fischer rauchte und blinzelte aus verkniffenen Augen mit tiefstem Bedauern dem lebhaften Durcheinander und Gedränge zu. Es war ein Bild des Friedens.

Getrübt wurde es durch eine tiefe Frauenstimme, die fast männlich klang. Onkel Hahn zog seine breiten Schultern hoch, als hätte jemand die Absicht, ihm auf den Kopf zu kommen. Wortlos hand er auf, und ich folgte ihm. Durch einen Föhrengrütel gingen wir zu den Dünen, wo man einen Blick auf das blaue Meer hat. Dort kaukelten wir in höchster Seelenruhe weiter. Hahns Gemüt schien nicht ganz ungetrübt zu sein. Er nahm den Knüffel aus dem Munde — eine beachtliche Anknüpfung von Grobkorn — und sprach: „Dat is nuun so, mine Fru segat: Hühner und Feder- vögel taugt nich für'n Mann. Un id bin kein Mann, id hebb eine zu hohe Stimme —“

In der Tat: Onkel Hahn piepte wie ein junges Mädchen. „Na und?“ fuhr ich entrüstet auf. „Und“, setzte er seine Erklärung fort, „sonst is sie eine goode Fru —“

Ich kratzte mir den Kopf. Was war da zu machen? Die Stimme konnte er nicht ändern und auch nicht verhindern, daß halbwegsige Jungvögel und alberne Weisheiten darüber häßliche Bemerkungen machten und seine Frau in Harnisch brachten. Ich schwenkte also ab: „Wie ist's, holen wir morgen die Fingerringe (Fingerringe) ein?“ Jetzt kratzte er sich den Kopf, sah nach dem Himmel, nach der langen, leisen Dünung und sprach: „Sie will so, und de Lüüd wulle et of.“ Das heißt: Onkel Hahn traute dem Wetter nicht.

Es war fast noch völlig finster. Die See rauschte kaum merklich an den Strand. Schwarz hoben sich die Boote aus dem Morgennebel. Schattengestalten bewegten sich schweigend hin und her. Ruderstangen klapperten. Da und dort wurde ein Brett festgemacht. Rang halbe der Schall in der feuchten Luft. Hahn stand in Deluzung und Schwelger neben seiner Frau. Wie ein Wiking längsverlungener Eage mutete seine machtvolle Gestalt an. Die Frau hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst den Futterkorb zum Boot zu tragen. Sie war die einzige, die es über sich gebracht hatte, so früh aufzustehen. Piel trat heran: „Na, wat segat du taum Fohrwind?“ Hahn spuckte mißmutig ins Wasser und zuckte die Schultern.

Da wurde seine Frau heftig: „Wat 'n bißken Mann is, der riskiert oof mal wat.“

„No jo“, begütigte Piel, „ein echten Seebund is waterdicht, de köppt sich nich voll.“ Karl Mielke, der dritte Mann, lachte breit. Nun kam auch Erich Mielke. Piel rief ihm neckend entgegen: „Das war wohl ein schwerer Abschied von dine Olle, wat?“

„Denn man tau, Manns!“ kommandierte Hahn. Wir packten alle samt zu. Die Schultern wurden unter die Bootswände gestemmt. Die Nachbarn eilten herbei, griffen ins lange Tau. „Hooh — rud, hooh — rud“ näherte sich das

Boot stohweise dem Wasser. Die hohen Stiefel planteten im Ras. Die Ruder klapperten, das Segel ging hoch; eine kaum merkliche Brille griff in die Leinwand. Mutter Hahn winkte eifrig. Es schien, als wollte sie hinter uns her-schweben — und dann befanden wir uns auf hoher See...

Feierliche Stille, nur die Wellen rauschten leise gegen den Bug. Im Osten zeigte sich eine Wolkenwand, die sich mächtig senkte, als wenn sie schmolze. Alle warteten auf die Sonne. Sie kam, aber sie lag unter einem Flor und schaute gleich über das Wasser. Es war bitter kalt. Die Männer rieben sich häufig die Hände. Die Delmantele wurden enger angeknüpft. Hahn stand unbeweglich im Deck und hielt Kurs. So kamen wir der Fiskerstille bald voraus. Vierzehn Boote waren es, die sich bis zur Unsichtbarkeit auselnanderzogen, je mehr wir uns der Bank näherten, über der die Fundernebe hingen. Nach fünfzehn Seemeilen mit halbem Kurs zeigten sich kleine Fährchen, die leise schaukelten. Das waren die Markierungen der Rebe. Der Anker fiel und sagte rasch Grund. Die Frühstückskörbe wurden hervorgeholt. Die See lag glatt wie Del. „Dat ward hiid 'n Spak!“ meinte Piel ausgeräumt. Es war in der Tat das richtige Funderwetter. Ein reicher Fang stand bevor. Und die Erwartung würzte das Maß. Bei mir besorgte das die salzige Seeluft. Noch nie hatten Spidaal und

Weißbrot so gut geschmeckt. Dann freifte die Flasche. Und nun sagte der jüngere Mielke, der nicht erwarten konnte, wieder daheim bei seiner jungen „Olle“ zu sein: „Na, wie ist's? Wollen wir nich ansteuern und einholen?“

Onkel Hahn aber sah unbeweglich auf der Ruderbank. Sein Gesicht war starr wie Holz. Da wurden sie verlegen, blickten nach dem Himmel, der merkwürdige Wolkenfetzen aufwies, und auf die regungslose Wasserfläche... Ich begriff, daß man mit einem Sturm rechnete und Hahn keine Lust hatte, das Boot mit etwa dreißig Pentnern Netz und Fisch zu belasten. „Vielleicht kommt er nich“, sagte Piel. Aber es war eine schenkliche Spannung, entsetzend wie je ein Warten. Nach geraumer Weile meinte Erich Mielke: „Wär' schon besser, ohne Garn umzufahren.“ Er mochte an seine junge Frau denken. Auch Hahn dachte an seine Frau. Er fuhr auf: „Dat wör'n Düwel!“ Und so blieben wir.

Eine Stunde mochte vergangen sein, da wurde auf dem Boote alles festgemacht, das Segel auf Sturm gereift. Außer den Schöpfkelten lag kein Stück lose herum. Wir wurde ein Flag im Bug angewiesen, als sei ich ein Gepäck. Plötzlich stieß eine unsichtbare Faust gegen das Segel. Die Nahe tauchte tief ins Wasser. Ich plumpste um und schlug schwer gegen die Wanten. Ein Fluch aus zusammengebissenen Zähnen. Im Nu war der Himmel rabeiswarz. Es heulte heran. Die Dünung folgte rasch dem voranbrauenden Sturm. Brecher schlugen über Bord. Die Augen der Männer waren hart und fast. Es ging ums

Leben. Hahn griff eifrig ins Steuer. Und nun flogen wir vor dem Winde hin, rascher als die aufrollenden Bogen, die wir rauschend überschritten. Aber bald hieß es laviieren. Zugleich prasselte ein Regen herab, der zuweilen so dicke Böen trieb, daß man von einem Ende des Bootes zum andern nichts sehen konnte. Durch Worte sich zu verständigen, war ausgeschlossen. Es ging halb gegen den Wind. Hahn stand breitbeinig im Boot und winkte: Schöpfen! Auf den Planen knieten die Männer und schöpften, schöpften. Aber immer wieder schlugen die Brecher das Boot voll. Erich Mielke kroch an Hahn heran: „Na Hus!“ brüllte er ihm ins Gesicht.

Hahn nickte, bis fest auf den Knüffel und gab dem Segelmeister ein Zeichen. Die gefährvolle Wendung gelang. Alle atmeten auf. Die Hände waren klamm, aber die Körper trocken unter den Kleidern vom Schweiß. Schöpfen, schöpften! — So kämpften wir Stundenlang gegen den rasenden Sturm. Jeden Augenblick mußte sich die Rüste zeigen. Da wendete Hahn abermals. Es war nicht möglich, durch die Brandung zu kommen. Wir versagten die Kräfte. Ich kroch nach dem Bug, spreizte Arme und Beine, um einen Halt zu kriegen, und rollte dennoch im Wasser hin und her. So ging's unaufhörlich. Eine Ewigkeit schien es zu sein. Neun Stunden waren es. Aber der Mensch verträgt viel, und so überstand auch ich sie.

Erst um vier Uhr nachmittags war es möglich, auf den Strand zu laufen. Hahn hatte es doch noch fertig gebracht, seinen Anlegeplatz zu schaffen. Ich spürte den Ruck, konnte mich aber nicht erheben. Hahn packte mich und schaffte mich an Land. Dort lauerte ich auf Händen und Füßen; denn der Boden schwankte und freifte unter mir, daß ich keinen Schritt zu tun vermochte. Frauen, Kinder, Greise und halbwegsige drängten sich ans Boot. Frau Hahn hob auf ihren Mann los. Sie schüttelte ihn und schrie: „Segg, segg doch, du ol Keerl, wo hast dut die andern Boote gelassen?“

Karl Mielke und Piel hoben Erich heraus. Die Segelstange hatte ihm beim Herumwerfen den Arm zerbrochen. Piel mußte sich an Land übergeben. Und immer noch raste der Sturm. Von den andern Booten war nichts zu sehen.

Erst kurz vor der völligen Dunkelheit landeten fünf. Vor zehn Uhr abends meldeten sich drei weitere telegraphisch aus andern Orten an.

Onkel Hahn und ich saßen stumm am Kaminfeuer. Ums Strohdach heulte es wie die wilde Jagd. Mutter Hahn kochte eine Hühnerbrühe. Mehrmals sah sie ihrem Manne nachdrücklich ins Gesicht. Dann sagte sie: „Du siehst mir so merkwürdig aus, Hahn.“

„Mag sein, Mutter, dat ich keinen Knüffel hab“, piepte er. „Hab ihn abgebißten beim Steuern, und da is er mich äwer Bord gegangen“, beendete er, zu mir gewendet.

„Sei man still“, sagte die Frau mit mütterlicher Zärtlichkeit, „ich bring dir aus Krang einen ganz schönen mit.“ Und nach einer Weile: „Piel meint, wenn du nicht gewesen wärst, wären sie alle verack.“

Sie setzte die Suppe vor uns hin, warf ein Tuch über uns und ging zur Telegraphenstation.

Hahn schmunzelte beim Köpfeln: „So is sie nu immer noch'n Sturm. Da is sie auf Wochen die reine Sonne. Nu seggen Sie mal, is dat nich ne goode Fru?“



Der ehemalige französische Vor-Delemeister Georges Carpentier als Barbesitzer. Der Autor Otto Boris sitzt an einem Cocktail, dem er zur Erinnerung an seinen in 48 Sekunden erronnenen Sieg über Joe Beckert den Namen „48“ gab.

Französische und englische Stimmen

Zu den Protestnoten

Paris, 21. März.

Der „Temp“ bezeichnet die französische Handlungsweise als klar, loyal und freimütig. Das Blatt gibt sich die größte Mühe, den Völkerbund in Schutz zu nehmen und die Bezugnahme auf Art. 11 der Satzung, der eine freundschaftliche Eingabe vorsteht, zu rechtfertigen. Es wäre für die Sicherheit Europas wie für das internationale Moralgefühl unzulässig, wenn die Verletzung des Versailler Vertrages keinen feierlichen Protest, keine moralische Sanktion auslöste und wenn Deutschland wieder in den Völkerbund zurückkehren könnte, ohne daß seine Werke durch das Weltgewissen gezeichnet worden wäre.

Die „Liberté“ schreibt u. a.: Die französischen Staatsmänner halten Reden, die deutschen stellen Armeekorps auf. Das Blatt greift zu den stärksten Beschuldigungen, um eine Einigung der Mächte gegen Deutschland zustandezubringen.

Die Zeitung „La Presse“, die mit ihrem Urteil ziemlich allein steht, schreibt, der Völkerbund könne keinesfalls die Rolle eines großen Gerichtshofes spielen. Infolgedessen sei seine Inanspruchnahme die Geste eines Schwachen. Außerdem sei sie eine Unvorsichtigkeit gegenüber England, das die Anrufung des Völkerbunds gegenüber Italien, das dem Völkerbund gegenüber nie gütig eingeklinkt gewesen sei, vor allem jetzt nicht, da Absichten den Völkerbund gegen Italien anrufe.

London, 21. März.

Die englische Abendpresse berichtet in großer Aufmerksamkeit und unter fettgedruckten Schlagzeilen von der Ueberreichung der französischen und der italienischen Protestnoten in Berlin und von den ablehnenden deutschen Antworten auf die beiden Noten. Die französische Note wird allgemein als scharf oder unerblickt bezeichnet.

In einem Leitartikel erklärt „Evening Standard“, die Lage sei durch die negative Rede des französischen Ministerpräsidenten Flandin sehr verwickelt worden. Wenn Flandin den Charakter eines Clemenceau oder Poincaré hätte, dann würde Europa stürmischen Tagen entgegen sehen. Es sei jedoch anzunehmen, daß die kriegerischen Neuerungen Flandins nicht in die Tat umgesetzt würden.

Die Reisen Edens und Simons

London, 21. März.

Wie Reuter erfährt, wird Eden am Samstag früh im Flugzeug nach Paris reisen und sich nach seiner Unterredung mit Außenmini-

ster Laval und dem italienischen Staatssekretär Eubich mit der Bahn nach Berlin begeben, wo er gleichzeitig mit Sir John Simon ein-treffen wird.

Eine zweite Konferenz zu Dritt könnte dann, wie man in gewissen Kreisen glaubt, in Norditalien, etwa in Stresa, stattfinden, am Wunsch ist die Teilnahme daran zu ermöglichen, falls er den Wunsch hierzu äußern würde. Der englisch-italienisch-französische Gedanken-austausch werde wahrscheinlich auf diplomatischem Wege bis zur Rückkehr Edens aus Moskau und Warschau fortgesetzt werden. Die Dreierkonferenz in Norditalien könnte im Anschluß hieran die europäische Lage, wie sie sich zu dem Zeitpunkt ergeben würde, untersuchen.

Eden, der nach Beendigung seines Besuches in Berlin, Moskau und Warschau Polen in der Nacht vom 8. April mit der Bahn verlassen wird, hat die Einladung der Tschecoslowakei, den Vormittag des 4. April in Prag zu verbringen, angenommen.

Das Schlusswort der Angeklagten im Memelprozeß

„Wenn wir aus unbekanntem Gründen bestraft werden sollten...“

Konno, 21. März.

Im Memelländerprozeß sprachen in der Donnerstagssitzung 31 Angeklagte, darunter Dr. Neumann und Baron von der Ropp, das Schlusswort. Mit besonderer Spannung wurde den Ausführungen Dr. Neumanns entgegen-gesehen. Er brauchte jedoch kaum 10 Minuten für sein Schlusswort.

Die Verteidiger hätten, so erklärte er u. a., nicht den Mut aufgebracht, mit recht. Argumenten gegen die Strafanträge vorzugehen, sondern hätten auch zu der öffentlichen Meinung, die von Anfang an gegen die Angeklagten vorgekommen war, Stellung nehmen müssen. Er müsse daher befürchten, daß alles, was hier gesprochen worden sei, nur ein leerer Schall bleiben werde. „Wenn wir aus unbekanntem Gründen bestraft werden sollten, so werden wir einen solchen Richterpruch als Schicksal hinnehmen und ins Gefängnis gehen.“ Dr. Neumann erluchte um Freispruch.

Der Kairoer Judenprozeß

Deutsche Berufungsantwort überreicht

Kairo, 21. März.

In der Berufungsverhandlung des sogenannten Kairoer Judenprozesses hat die deutsche Vertretung nunmehr die Berufungsantwort überreicht. Sie besteht aus

mehreren großen Schriftsätzen. Darunter befindet sich ein ausführliches Gutachten des in Genf lebenden Rechtsgelehrten Kaben.

Der am 14. März 1935 in Alexandria eingetroffene Rechtsanwalt Professor Grimm (Essen), der bekanntlich für die deutsche Partei das Hauptplädoyer übernehmen wird, ist von dem Präsidenten der Berufungskammer, der Cour d'Appel, in Alexandria empfangen worden. Mit dem Beginn der Hauptverhandlung am 11. April kann gerechnet werden.

Sandsturm über Kansas

Große Ernteschäden — Mehrere Todesopfer

Newyork, 21. März.

Der Staat Kansas wurde von einem schweren Sandsturm heimgesucht. Besonders empfindlich wurde der Südwesten und Westen von Kansas betroffen. Der gesamte Verkehr wurde völlig lahmgelegt. In der kleinen Ortschaft Paloo erstickten mehrere Kinder. Man befürchtet zahlreiche weitere Todesopfer. Der Sandsturm wird als der schwerste seit Menschengedenken bezeichnet. Der der Weizen-ernte zugefügte Schaden wird auf 10 Millionen Dollar geschätzt.

Unruhen im Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi

Newyork, 21. März.

Wie aus Greenwood (Mississippi) gemeldet wird, mußten die Uferdämme im nördlichen Ueberschwemmungsgebiet des Mississippi von Nationalgarde besetzt werden, da an zwei Stellen bemannete Dammwächter von einer Menschenmenge übermächtig worden waren, die die Dämme mit Dynamit sprengte, um die Ueberschwemmung auf fremdes Gebiet abzulenkten.

In Twistringen bei Bremen fuhr am Donnerstagmittag ein Motorradfahrer mit einem Begleiter auf einen Kraftwagen auf. Die beiden wurden bei dem Zusammenstoß getötet.

Bei dem im Zusammenhang mit den Devisenverbrechen des Generaldirektors der Deutschen Continentalen Gasgesellschaft in Dessau, Bruno Hed, genannten Korvettenkapitän Walter Hed, handelt es sich nicht um einen aktiven Offizier der Reichswehr. Hed ist bereits 1919 aus der Marine ausgeschieden.

Eine der bei dem blutigen Ausgang der Wahlversammlung in Endröd in Ungarn am Mittwoch schwer verletzten Personen ist im Krankenhaus gestorben. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer auf sieben erhöht.

Kurzberichte

Die Reichsregierung hat das Abgrement für die Erneuerung des jetzigen Generalsekretärs des bulgarischen Außenministeriums, Dr. Christoff, zum bulgarischen Gesandten in Berlin erteilt. Der neuernannte Gesandte war in der Nachkriegszeit bereits sieben Jahre als Pressebeirat an der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin tätig.

Die Hitler-Jugend veranstaltete in Saarsbrücken im Rahmen der vom 17. bis 21. März während der Jungarbeiterwoche eine Kundgebung, bei der der Leiter des Sozialamtes in der Reichsjugendführung, Arzmann, mitteilte, daß die Ausscheidungskämpfe des Reichsberufswettbewerbes in das besetzte Saargebiet gelegt worden seien.

Anlässlich der Neugründung der NSDAP im Saargebiet hielt Gauleiter Birkel in Saarsbrücken eine Rede, die in ein mitreißendes Bekenntnis zum Führer anklang. Der stellvertretende Gauleiter der Deutschen Front, Leiser, hatte vorher den Beschluß des Führerrates der Deutschen Front verlesen, in dem die Auflösung der Deutschen Front verkündet wird.

Zu Auslandsmeldungen über eine angeblich beschichtigte Reise des Bevollmächtigten des Führers, von Ribbentrop, nach London wird mitgeteilt, daß von Ribbentrop sich seit 10 Tagen in der Begleitung des Führers befindet und daß eine Reise nach London weder stattgefunden hat noch beabsichtigt ist.

Der König von England wird am Freitag, den 29. März, einen Thronrat abhalten.

Der französische Senat sprach in einer Entscheidung der Regierung das Vertrauen aus, daß sie eine Politik der nationalen Sicherheit und der Sicherstellung des Friedens fortsetzen werde.

Für den Ausbau der französischen Luftstreitkräfte stehen 3½ Milliarden Franken zur Verfügung. Vor dem Kammerauschuss sprach Luftfahrtminister General Denain über die Notwendigkeit einer beschleunigten Herstellung von Flugmaterial, besonders von schwerem Verteidigungsmaterial.

Präsident Roosevelt gab auf dem üblichen Presseempfang im Weißen Hause in Washington zu verstehen, daß er sich ans dem Streik um den Versailler Pakt heraushalten werde.

